

VOLKSWACHT

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißkerberstraße 64, durch die Post und durch Reiseagenten zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6524.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 87.

Breslau, Dienstag, 12. April 1892.

3. Jahrgang.

Zweierlei Maß.

P. C. Wenn man in der letzten Zeit die Berichte über den sogenannten Welfenfonds gelesen hat und noch lieft, denn der ganze Handel ist ja noch lange nicht beendet, so kann man an ein Sprichwort sich erinnern, welches schon die alten Römer hatten, das aber auch auf uns gekommen ist und bei anderen Völkern zweifelsohne ebenfalls in irgend einer Lesart vorkommt, denn es entspringt einer Erscheinung, welche bei allen Kulturvölkern sich zeigt, sobald dieselben in hohe und niedere Klassen, in Herrschende und Dienende, in „Vornehme“ und „Gemeine“ eingeteilt sind. Das Sprichwort lautete bei den Römern in deutscher Uebersetzung: Wenn Zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe. Damit soll gesagt werden: Dieselbe Handlung, von zwei verschiedenen Personen vollzogen, kann dadurch verschiedene Bedeutung oder verschiedenen Wert haben. Wir Deutsche drücken den Gedanken gewöhnlich nach der gegebenen Uebersetzung aus, aber wir haben noch eine andere Lesart, welche zwar nicht so deutlich, sondern kürzer gefaßt ist, die Bekanntheit mit dem ganzen Gedanken schon voraussetzt, zugleich aber einen Reizgeschmack von attischem Salz hat und lautet: „Ja, Bauer, das ist ganz was Anderes!“

Wir wollen die Bewährung dieses der geschichtlichen Wirklichkeit entsprungenen Sprichwortes erst bezüglich des Welfenfonds, dann aber auch noch an einigen anderen Erscheinungen unseres Gesellschafts-Lebens zeigen.

Sehen wir den Fall, zwei benachbarte Guts-

pächter geraten miteinander in Feindschaft. Da sammeln sie beiderseits ihre Knechte und greifen einander in wütendstem Kampfe an. Der eine siegt, der andere will nicht weichen und wird gewaltsam vertrieben. Der Sieger übernimmt nun nicht nur auch dieses Gut, sondern dazu noch alle übrige fahrende Habe, welche der Besiegte nicht mehr mitnehmen konnte. Denn, sagt der Erstere, jener könnte sonst auf's neue Streit anfangen wollen, nehme ich ihm aber die Mittel, so kann das weniger der Fall sein.

Wie würde man eine solche Handlungsweise nach der gewöhnlichen Auffassungsweise nennen? Doch eine rohe, im höchsten Grade ungerechte Gewalttat. In dem geschichtlichen Falle ist dasselbe geschehen; aber, Bauer, das ist ganz was Anderes!

Es ist Jemand die Verwaltung eines großen Vermögens anvertraut, dessen Zinsen zu einem ganz bestimmten Zwecke verwendet werden sollen. Der bestellte Verwalter aber macht mit diesen Zinsen einfach, was er will; er nimmt tausendfach aus der Kasse zu Zwecken, welche er selbst erfindet, welche er selbst nur für gut hält, welche jedoch mit dem eigentlich bestimmten Zwecke gar nichts zu tun haben. Günstlinge und Speichellecker werden reichlich unterstützt, Beamte bestochen, eine läugerische, ehr- und charakterlose Presse bezahlt, kurz, zu allem Möglichen wird in gewissenloser Weise in diese Kasse gegriffen.

Wenn nun solches bei einem unteren oder mittleren Beamten geschieht, so nennt man es Unterschlagung, Vergehen im Amte u. s. w. und der Mann wird vor Gericht gestellt und zu Gefängnis oder gar Zuchthaus

verurteilt. Wenn jedoch der oberste und sozusagen allmächtige Beamte so handelt, so munkelt man wol, schimpft auch halblaut, aber es wird weder Anklage erhoben, noch Verantwortung gefordert, denn, hier Bauer, ist es ganz was Anderes!

Da sind zwei Menschen aus dem Arbeiterstande oder überhaupt „aus dem Volke“, sie sind Mann und Weib, haben sich auf dem Lebenswege getroffen, verstehen sich, leben miteinander und erleichtern sich gegenseitig das Leben, haben sich jedoch vom Standesamt den Schrein noch nicht geholt, welcher ihnen die gesetzliche Erlaubnis und Berechtigung erteilt, ein Gemeinschaftsleben zu führen. Wie ist man da sogleich bereit über Konkubinat, Unzucht, Skandal, öffentliches Aergernis u. s. w. zu schreien oder gar der gesetzgebenden Versammlung eine bezügliche neue Vorlage zu unterbreiten, denn — „dem Volke muß die Sittlichkeit erhalten und Unfittlichkeit darf nicht gebuldet werden.“

Dort aber ist ein reicher Kommerzienrat oder sonstiger großer Unternehmer, oder ein reicher Baron oder Graf, oder gar Fürst; diese haben gewöhnlich auch Frauen und zwar auf gesetzliche Bescheinigung, aber gar oft verstehen sich solche Eheleute gar nicht, passen nicht zusammen und leben miteinander nur in Frieden, wenn sie sich nicht sehen. Dagegen hat er da und dort in der Stadt noch eine andere kleine Wohnung und eine kostbare hübsche Freundin darin; und sie — empfängt zu gewissen Stunden ihre Hausfreunde. Die gesetzliche beglaubigte Ehe solcher Leute ist eine grobe unverkämte Lüge, und das Uebige? — Ja Bauer, das ist ganz was Anderes!

Volk der Arbeit, aufgewacht, an die Maifeier gedacht!

Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

Eine wandernde Schauspielergruppe, die hier einige Vorstellungen geben wollte, und um welche sich bereits einige ländliche Protoktoren gesammelt, hatte sich hier niedergelassen. Als Fritz eintrat, ward er sofort von allen gemustert; die schöne Figur, der ausdrucksvolle Kopf schienen die allgemeine Aufmerksamkeit erregt zu haben.

„Das wäre ein Held und Liebhaber“, hörte er sagen. Er verstand nicht, was das heißen sollte, und bestellte Brot und zwei weiche Eier. Auf die Frage, ob er Bier oder Wein wünsche, antwortete er in einem etwas ungewissen Ton, daß er nur Wasser vertragen könne.

Diese Frugalität schienen die übrigen zu einer Vertraulichkeit zu berechtigen. Er ward von denen am großen Tisch eingeladen zu ihnen zu kommen.

Es wäre doch zu dumm, wenn er sich da allein wippen sollte, er sei gewiß auch ein lustiges Haus und solle darum zu ihnen halten.

Fritz sagte nicht nein; er bogab sich hinüber und war bald der fidelsten einer. Er lachte über die alten komödiantischen Anekdoten und Späßchen, die er zum ersten Mal hörte, aus vollem Halse. Alle Aufforderungen, mitzutrinken, lehnte er indes beharrlich ab und verblieb

in stolzer Genügsamkeit bei seiner Wasserkur. Bald mußte man von ihm, daß er sich in jener gesellschaftlichen Unabhängigkeit befinde, die aus Mangel jeder Beschäftigung und jedweden Bestreben hervorzugehen pflegt.

Der Vagabund wurde hierauf als einer der Ihren angesehen und schon eine Stunde später als neugeborenes Mitglied begrüßwünscht.

Man spielte bei dieser Truppe auf Teilung, wobei dem Direktor in seiner dreifachen Eigenschaft als Direktor, Regisseur und Schauspieler drei Teile, seiner Frau und seinen beiden Töchtern ebenfalls drei Teile zufielen.

Fritz Berger sollte, obwol Anfänger, auch seinen Teil erhalten, wie die übrigen. Am nächsten Abend wollte man die Räuber aufführen und er sollte darin den Karl spielen, den er, wie er sagte, auswendig konnte. Da die Mitglieder sich den Tag über irgend einer nützlichen Beschäftigung hingeben mußten, weil sie von ihrer Kunst nicht leben konnten, so pflegte man nur von neuen Stücken Probe zu halten. Hier wollte man sich mit einer Szenenprobe begnügen, in der die unter den Dorfbewohnern gewordenen Räuber gebrüllt werden sollten. Trotz dieser mangelhaften Vorbereitungen führte doch Fritz seine Rolle, nach dem Beifall zu urteilen, den ihm das Publikum spendete, brillant durch. Er brüllte sie so wader herunter, daß er schon im dritten Akte total heiser war. Was ihm von da an Stimme abging, suchte er durch lebhaftes Spiel zu erreichen, wobei sich trug, daß er mit einigen neu akquirierten Räubern ziemlich schlecht umging, was diese,

die, wie sie sagten, nur aus gutem Willen sich mit dem Komödiantenpaar eingelassen, nicht ungestraft hingehen lassen wollten, sodas es bald zu einer Prügelei auf offener Szene gekommen wäre.

Auch die Mitglieder beklagten sich über den Debütanten. Keinen hätte er ausreden lassen, niemals das Stichwort abgewartet, und er hätte natürlich allen Applaus allein geerntet, da er das Stück allein gespielt habe. Uebrigens nehme er es mit seiner Wildheit so ernst, daß neben ihm niemand seines Lebens sicher sei. Kurz, die Rabalen und Intriguen begannen für ihn schon nach diesem ersten Erfolg, und sie hätten ihn vielleicht von selbst vertrieben, wenn der Direktor nicht nach einigen minder gut besuchten Vorstellungen erklärt hätte, die Gesellschaft nicht länger beisammen halten zu können, und sich hierauf zuerst aus dem Staube gemacht hätte.

Die übrigen verschwanden gleichfalls, man mußte nicht wohin, und so blieb nur Fritz übrig, den man plötzlich für die zurückgelassenen Schulden seiner Kameraden verantwortlich machen wollte. Da er mit Leichtigkeit beweisen konnte, daß er kein Geld habe, um zu bezahlen, ward ihm von dem Wirt die Tür gewiesen. Er ging. Vorher verbrannte er noch einen Brief seines Onkels, der von seinen teatralischen Geldeintaten Nachricht erhalten und es für seine Pflicht erachtet hatte, ihm kund zu tun, daß er von einem Menschen, der sich einem so schändlichen Gewerbe in die Arme geworfen habe, nichts mehr wissen wolle und ihm noch obendrein seinen Fiuch nachsandte.

Man ein armer Teufel aus Verzweiflung sich ein paar Schnaps in den ausgehungerten Magen giebt, dieser wegen unverschuldeter Arbeitslosigkeit schon lange nichts Ordentliches mehr bekommen hat, und der Bedauernswerte zeigt dann Unsicherheit in seinem Gange, dann zeigt man auf den „verflossenen Schnapslampen“ und der wolgefättigte Raskigleitsapostel schreit nach Polizei und Gesetz und bezahlte Tugendwächter sind sofort zur Hand.

Wenn aber in den Salons der „Gesellschaft“ Orgeln gefeiert, die größten Summen, vom Manne des Volkes verdient, in einer Nacht verschleudert werden und die teuersten Weine in Strömen fließen, und wenn die vornehmen Damen und Herren nach Polstern und Betten taumeln oder bewußlos nach Hause gefahren werden, so — ist Alles in bester Ordnung, denn — Bauer, das ist ganz was Anderes!

Einem Handwerksmeister wird nachgewiesen, daß er einem Kunden wesentlich eine schlechte, verpfuschte Arbeit geliefert. Der Handwerker ist strafbar und muß Schadenersatz leisten. Wenn aber ein großer Kommerzienrat und Generaldirektor jahrelang an die Bewohtungen von Staats- und anderen Eisenbahnen mit Wissen und Willen gesiebt, also eigentlich unbrauchbare, aber betrügerisch gestempelte Schienen verkauft, zu diesen Fälschungen noch besondere Beamte anstellt und eigens dafür bestimmte Werkstätten unterhält — dann — ist die Sache verjährt — denn, Bauer, das ist ganz was Anderes!

Von der Geschichte des Welfenfonds ausgehend, könnten wir diesen Gedankengang noch lange fortsetzen, aber es mag für heute genug sein.

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

„Dies Kind, kein Engel ist so rein, laßt Eurer Hals empfohlen sein!“ Die Anklage wegen Meineids gegen den Kommerzienrat Baare wird nicht erhoben werden, weil die Voruntersuchung — nichts Belastendes ergeben hat! Das gesammte Material ist an den Staatsanwalt des Landgerichtsbezirks Essen abgeliefert worden und wird derselbe nunmehr den Verhandlungstermin in Sachen des Bochumer Schienenprojektes gegen Rosendhal und Genossen festsetzen.

Kann gar nicht passieren! Eine Korrespondenz meldet: „Berliner Geschäftsleute haben dem Polizeipräsidenten zur Verteilung an die Schutzmannschaft eine Belohnung von 140 000 Mark für den wirksamen Schutz eingehändigt, der während der letzten Krawalle den Ladenbesitzern zu Teil wurde. Der Polizeipräsident habe sich jedoch nicht für kompetent erklärt, den Betrag anzunehmen. Nun wollen sich die Geschenkegeber an den Justizminister wenden und wenn auch das nichts nützt, an den Kaiser“ — Daß solcher Betrag ausgebracht worden sei, klingt an und für sich schon unglaubhaft. Daß aber das Geschenk nicht freudig angenommen werden soll, gehört, wie der Fall Kühnemann zeigt, zu den Unmöglichkeiten.

Am Mittwoch haben in Berlin, wie die „Nationalzeitung“ berichtet, wieder mehrere Hausdurchsuchungen nach

anarchistischen Schriften und infolgedessen mehrere Verhaftungen stattgefunden. Unter den Verhafteten befindet sich der jugendliche Kaufmann Simonsohn; auch der Buchbinder Engel, welcher Inhaber eines kleinen Geschäfts ist, soll verhaftet worden sein. Von anderer Stelle wird die Verhaftung des Schuhmachers August Adamczyk berichtet.

Mit der Schloßlotterie soll es nun doch noch Ernst werden. Das Komitee, welches das Projekt auf höheren Wunsch betreibt, glaube mit Bestimmtheit zu wissen, daß sowohl der Finanzminister wie der Minister des Innern sich diesem Lotterietprojekt gegenüber ebenso gefällig erweisen würden, wie sie sich bequem haben, im Staatsministerium den Schul-Gesetzentwurf zu unterzeichnen. Denn: Suprema lex regis voluntas!

Zur Schießaffäre an der Kaserne des dritten Garde-Infanterie-Regiments schreibt dem „Vorwärts“ ein Augenzeuge des Vorfalles, mündlich die Wahrheit seines Schreibens bestätigend:

Ein direkter Augenzeuge, welcher bei dem Vorkommnis in der Nacht von Freitag zu Sonnabend vor der Kaserne des dritten Garde-Regiments anwesend war, sieht sich veranlaßt, den verschiedenen falschen Nachrichten in der Presse gegenüber folgendes zu veröffentlichen. Der nachhabende Posten ging zur bekannten Zeit vor der Kaserne auf dem Trottoir, als zwei Personen die Straße ebenfalls passierten und anscheinend angetrunken an dem Posten vorübergingen und an das nach vorn gehaltene Gewehr des Soldaten stießen. Derselbe äußerte darüber seinen Unwillen und so entstand der Streit. Die beiden Personen äußerten, er solle sich nur nicht gefährlich haben, sie seien auch Soldat gewesen, und sie können auf dem Trottoir gehen, denn sie bezahlen Steuern. Darauf sagte der Soldat, wenn sie nicht gingen, werde er sie arretieren, worauf beide erklärten, sie gingen mit, er solle sie arretieren, der Posten tat dies jedoch nicht, sondern drehte sich um und ging dem Haupteingang zu, worauf die beiden ihm ebenfalls einige Schritte folgten und ihre Arretierung verlangten, und zwar wenigstens sechs mal. Sie kehrten jedoch alsdann um und entfernten sich schimpfend. Als die beiden etwa zehn Schritt von dem Posten ab zurückgelegt hatten und anscheinend alles vorüber war, wurde aus dem ersten Stock, ungefähr das höchste Fenster hinter dem Eckbau, plötzlich dem Soldaten zugerufen: „Arretiere sie doch oder schick sie über den Haufen. Darauf rief der Soldat, der sich inzwischen auch wieder umgedreht hatte, den beiden Fortgehenden zu: „Sie sind meine Arretanten“, worauf beide zu laufen anfingen. Sofort machte der Soldat sich schußfertig und schoss auf die Laufenden in einer Distanz von ungefähr 30 Schritt, ohne auch nur einmal Halt zu rufen. Von einer Bedrängnis mit einem Messer hat Jense nichts gesehen, trotzdem er von Anfang des Streits an, immer in der Nähe des Postens von ungefähr 2 6 Schritt war, nur hat er bemerkt, daß einer der Streitenden stets eine Hand in der Hosentasche hatte. Auch hat Jense dem erschienenen Polizeipräsidenten auf die Frage, was geschehen sei, als die Antwort stammelnd von dem Posten gegeben wurde, er sei mit dem Messer angegriffen worden, sofort dieses bestritten. Der Zweitgetroffene, jener unschuldige Zimmerer Dreber, der zufällig des Weges kam, mußte eine halbe Stunde auf dem Straßendammliegen, ehe er in die Kaserne getragen wurde. Es war schauerlich anzusehen, wie der Verwundete in einer Blutlache immerfort lagte. Wiederholt verlangte das umstehende erbitterte Publikum den Forttransport des ausenden Körpers. Zeuge hat den Eindruck, daß Gefahr für den Posten nicht vorlag, sondern daß dieser durch den Zuruf argereizt worden sei.“

Und deshalb Beförderung zum Gefreiten!
Grab hinausgegeben hat die „Westfälische Volkszeitung“ des Herrn Fusangel dem Alten vom Sachental. Derselbe hat in einer Ansprache an die Bochumer

Deputation behauptet, die „Westfälische Volkszeitung“ sei vom Auslande bestochen worden. Dagegen schreibt das verächtliche Blatt: „Daß Fürst Bismarck systematisch betriebene Urkundenfälschungen und Betrügereien als Unregelmäßigkeiten und Nachlässigkeiten zu beschönigen versucht, ist für den gestürzten Machthaber ebenso bezeichnend, wie der Umstand, daß er sich die Schimpfworte rationalistischer Winkelblätter aneignet, um den Gegner Baare's zu treffen. Die in den Schlussworten liegende Insinuation ist so gemein, daß wir es verschmähen, darauf irgend etwas zu entgegnen. Fürst Bismarck kann sich gratulieren, wenn er in dieser Beziehung so makellos dasteht, wie der Redakteur Fusangel. Letzterer nimmt von Niemandem Trinkgelber, vom Auslande so wenig, wie vom Inlande.“ Wir denken, die Anwohler „sitz!“

Königlich preussische Arbeitervereine. Die Buchdrucker und Bildhauer hatten sich bekanntlich der preussischen Polizei unterworfen. Die Buchdrucker haben die Folgen dieses Schrittes während ihres Auslandes erfahren. Nun kommen die Bildhauer an die Reihe, die Folgen ihrer — „Klugheit“ zu genießen. Dem Unterstützungsverein der Bildhauer hat der preussische Minister des Innern ebenfalls seine Fürsorge zugewendet. Die Verpflichtung der Mitglieder, statutengemäßen Beschlüssen des Vereinsvorstandes des Gauvereins oder der Mitgliedschaft Folge zu leisten, soll gestrichen werden, in Konsequenz davon auch die Ausschlußbestimmung wegen Zuwiderhandlung gegen Beschlüsse der vorgedachten Art. Endlich gefällt die Bestimmung nicht, wonach sich jeder Reisende vor Annahme einer Arbeitsstelle nach den örtlichen Verhältnissen erkundigen und eine solche da nicht annehmen soll, wo die vom Verein anerkannten Arbeitsbedingungen nicht eingehalten werden. — Der Vorstand des vorgedachten Vereins bemerkt hierzu: „Aengstlichen Gemütern diene zur Beruhigung, daß die Existenz dadurch nicht im Geringsten gefährdet ist. Wir marschieren ruhig weiter!“ — O nein, wenn man alles dasjenige aus den Statuten entfernt, wozu die Arbeitervereine gegründet sind, dann kann die Existenz des Vereins wol nur aufrecht erhalten werden, wenn sich Dumme finden, die dann noch Mitglieder bleiben. Man ermanne sich doch endlich, cesse den Fehler ein, ändere die Statuten und stelle sich einfach auf das Vereinsgesetz. Wozu soll die Spielerei sonst führen?

Eine sozialdemokratische Parteikonferenz für Anhalt tagte am vorvergangenen Sonntag in Dessau. Vertreter war Dessau mit 6, Zerbst mit 5, Köthen mit 4, Bernburg mit 2, Köpau mit 1, Etteritz mit 1, Alten mit 2, Roswig mit 1, Klein-Kühnau mit 1 und Kleinburg mit 1 Delegierten. Außerdem waren zahlreiche Gäste anwesend. Die Verhandlungen betrafen zunächst die Preisverhältnisse in Anhalt. Seit Januar ist die Abonnentenzahl des „Volksblatt“ um ca. 700 gestiegen so daß das bekanntlich erst seit kurzer Zeit bestehende Blatt sich bald deckt. Man beschloß, eine Zeitungskommission zur Aufsicht über das Dessauer „Volksblatt“ einzusetzen. Ueberschüsse sollen der Partei zu gut kommen, wie auch ein etwaiges Defizit von dieser getragen ist. Den Genossen wird zur Pflicht gemacht, in Parteiangelegenheiten (wie Versammlungen zc.) nicht

Fritz wanderte trotz dieser geistlichen Belastung lustig weiter. Das Tal, durch das der schäumende Bergstrom schoß, war so schön, der Himmel so blau, die Luft so würzig milde. Seine Armut raubte ihm nicht den künstlerisch genießenden Sinn. Alle Augenblicke blieb er stehen, eine Felspartie, eine Gruppe Bäume, einige in wilder Ueppigkeit aufsprießende Gräser und Disteln betrachtend. Er nahm dann unwillkürlich sein Skizzenbuch heraus und zeichnete das, was sein Auge durch malerische Wirkung entzückt hatte.

Ein Bißchen Milch und Brot, das ihm die Bauern gutwillig gaben, oder für welche er sie porträtierte, reichte für seinen Lebensunterhalt aus, und es vermehrte seinen Frohsinn und seine gute Laune, als er tanzte ward, mit wie wenigem sich der Mensch begnügen und dabei glücklich sein könne. Ach, wenn nur der Himmel gleichfalls seine Heiterkeit bewahrt hätte, wenn er immer so süßlich blau auf ihn herabgelächelt, die Sonne immer so warm geschienen hätte, die Nächte so lau und lind geblieben wären, und wenn er dabei immer Milch und Brot gehabt hätte, er wäre so fort gepilgert, sein Skizzenbuch in der Hand, dem Süden zu. Dort sind solche Existenzen nichts ungewöhnliches, aber unter Norden kennt keine Poesie der Armut, und als es Mitte September geworden und es zu regnen und zu stürmen begann, und als der Aufenthalt im Freien unmöglich und der unter Dach und Fach nicht immer umsonst zu haben war, da fühlte er mit einem Male das ganze Elend seiner Lage und daß er aus ihr herauskommen müsse, so bald wie möglich. Er

war sieben Stunden von Baidingen entfernt. Dort vermutete er seinen Freund Alfred, der während der Ferienwachen seine Schwestern besuchen wollte. Zu ihm gedachte er zu gehen, bei dem älteren Freunde sich Rat zu holen. Er führte das Vorhaben aus. Es war ein kühler, regendrohender Herbstnachmittag, als er mit verstaubtem Rocke und zerfetzten Stiefeln, Haar und Bart verwildert, einen Knotenstock in den mageren gebräunten Händen, an die Tür der Schwester Depauli pochte und nach dem Bruder fragte. Er sei nicht hier, ein Freund habe ihn auf sein Landgut geladen und er wäre deshalb nicht gekommen, berichtet Minna. Einen Augenblick senkten sich seine Augen, und seine Brust hob sich wie unter einem Seufzer, dann grüßte er die beiden Mädchen und wandte sich wieder der Tür zu. Minna, die einen Augenblick unschüssig gewesen, trat ihm entgegen, ihr mitleidiges Herz hatte alles erraten: sie hat ihn, noch zu verweilen. Sie führte ihn in das Stübchen, das für den Bruder bereitgehalten war und zeigte ihm dort sein eigenes wolgetroffenes Bildnis, das an der Wand hing. Er sei ihnen kein Fremder mehr, setzte sie freundlich hinzu, vielmehr als der beste Freund ihres Bruders, ein Wolbekannter, drum möge er sich's vorläufig hier gefallen lassen, sich ausruhen und stärken. Fritz nahm dies Anerbieten mit lebhafter, dankbarer Freude an. Er bat um die Erlaubnis, von hier aus an seinen Freund zu schreiben und dessen Antwort abwarten zu dürfen. Schon am nächsten Tage hatte er Minna auf seine Erlebnisse mitgeteilt. Sie ließ ihn bleiben. Sie fragte

in ihrer Herzengüte nicht darnach, ob dies auch passen sei, und wie die bösen Zungen des Städtchens das Verkommnis beurteilen, ja verurteilen würden, sie dachte in ihrer Unschuld nicht einmal daran, und hätte man sie darauf aufmerksam gemacht, sie hätte den Gedanken daß dieser Jüngling mit den treuerherzigen Augen, die Gastfreundschaft, die sie, die selbst Armen und Bedürftigen, ihm gewährt, je mißbrauchen könnte, mit Entrüstung zurückgewiesen. Und sie hätte recht gehabt. Alfred schrieb zurück, er rate Fritz, bis er etwas Besseres gefunden, in Baidingen zu bleiben und die Arbeiten auszuführen, welche man ihm, im Falle er hierher gekommen wäre, hatte übertragen wollen. Diese, die Reparatur einiger Fresken der hiesigen Kirche seien zwar nicht bedeutend, der kleine Verdienst würde ihn aber doch über die erste Zeit hinausbringen und es wäre immerhin möglich, daß weiteres folgen würde. Er überschickte ihm gleichzeitig ein Schreiben welches er bei dem Herrn Bürgermeister, welcher auch der Vormund seiner Schwester war, abgeben sollte und worin er Fritz Berger, seinen erprobten Freund, demselben auf das wärmste empfahl. Fritz erhielt die Arbeit, und da er dem Herrn Bürgermeister versicherte er werde ihn und seine Frau Gemahlin umsonst porträtieren, so zeigte sich dieser ihm so wohlgestimmt, daß er ihn auch als Mietsmann bei seinen Mündeln akzeptierte. Seitdem war ein halbes Jahr verfloßen. Er hatte dem Herrn Bürgermeister noch einige andere Belebungen des Ortes gemalt, billig natürlich, dann das Bild einer alten Jungfer einige Schilder zc. (Fortsetzung folgt)

mehr in gegnerischen Blättern zu inseriren; vielmehr ist von der betreffenden Nummer des „Volksblatt“ eine genügende Anzahl von Exemplaren zu bestellen und an dem betreffenden Orte zu verbreiten. Sodann wurde in der Redakteurfrage Beschluß gefaßt. In Sachen der Agitation ist der Preßkommission empfohlen, besondere Invitationsnummern zu drucken und auf dem Lande zur Verbreitung zu bringen. Als Kandidaten für den Anhalter Reichstags-Wahlkreis stellte man den Genossen S. Peus auf. Bezüglich der Maifeier wurde beschlossen, in allen Orten von öffentlichen Versammlungen Festkomitees wählen zu lassen. Mei-Festzeitungen und Festzeichen sollen gemeinschaftlich bezogen werden. Als nächster Konferenzort wurde Vornburg gewählt und der Vertrauensmann von Dessau mit der Leitung der Parteiangelegenheiten von Anhalt beauftragt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Sozialistische Bauernbewegung. In Wiener-Neustadt (Nieder-Oesterreich) fand vor Kurzem eine allgemeine Bauernversammlung statt, zu welcher mehr als 700 Bauern aus den umliegenden Ortsgemeinden erschienen. Nachdem Maurermeister Leitner (Wiener-Neustadt) zum Vorsitzenden gewählt worden war, ergriff der oppositionell-sozialdemokratische Arbeiterführer Sigmund Neumanu das Wort, um die ökonomische Lage der Bauernschaft zu besprechen. Während einerseits der Großgrundbesitz von Tag zu Tag im Anwachsen begriffen sei, sinke andererseits der Bauernstand ins Proletariat hinab; die jüngere Generation sei schon gezwungen, die Großstadt aufzusuchen und dort die Zahl der Arbeitslosen zu vermehren. Die einzelnen politischen Parteien versprechen jederzeit dem Bauernstande aufzuhelfen; in solchen Versprechungen, die niemals gehalten werden, leiste besonders die clerikal-antifemistische Partei Großartiges. Dabei drücken die christlich-sozialen Feudalherren, die Nichtenstein und Schwarzenberg durch ihre Konkurrenz die Preise herunter, und diese Herren, welche immer von christlicher Nächstenliebe predigen, zahlen ihren schwer geplagten Arbeitern 20 Kr. Tageslohn! Neumann forderte schließlich die Bauern auf, sich der sozialdemokratischen Partei anzuschließen. Bauer Schimat (Pottendorf) schilderte hierauf in drastischen Worten die traurige Lage der Bauernschaft. „Es kann“, sagte Schimat, „nicht mehr so fortgehen, wir sind nicht mehr im Stande, die Steuerlast zu ertragen. Unsere Angehörigen leben nur von Erdäpfeln und Knödeln, und nur einmal im Jahr, am „Kirtag“, kommt Fleisch auf unsern Tisch. Die Antisemiten, ihnen voran unser Abgeordneter Tröll, haben uns versprochen, daß sich unsere Verhältnisse verbessern werden. Wir haben diesen Leuten geglaubt, aber wir sind schändlich getäuscht worden. Jetzt wissen wir, was wir von diesen Versprechungen und von Volksvertretern zu erwarten haben.“ Es sprach noch eine Reihe von Rednern, worauf schließlich eine Resolution angenommen wurde, in welcher der Bauernstand zum Anschlusse an die sozialdemokratische Partei und zur Bildung von sozialistischen Bauernvereinen aufgefordert wird. — Das wird böse für die Herren Krautjunker!

Frankreich.

Wird wol nicht viel bei herauskommen. Wo es Arbeiterschutz in wirksamer Form anbetrifft, da sind die Franzosen den Deutschen durchaus ebenbürtig. So hat denn auch die Kommission der Deputiertenkammer, die über den Gesetzentwurf Bovier-Papierre, betreffend den Schutz der Fachvereinsmitglieder gegen Maßregelungen, zu beraten hat, diesen Entwurf mit 5 gegen 2 Stimmen am 26. März verworfen. Es soll ein anderer Entwurf ausgearbeitet werden. Was der bringen wird, darauf sind wir nicht sehr neugierig, sicherlich nichts Gutes für die Arbeiter.

Dänemark.

Fortschritte der Sozialdemokratie. Am 1. April hat unser dänisches Bruderblatt, eine der verbreitetsten dänischen Zeitungen, der Kopenhagener „Sozialdemokraten“ sein zwanzigjähriges Jubiläum gefeiert und in der Festnummer einen Ueberblick über den Fortgang der Bewegung in den letzten zwei Jahrzehnten gegeben. Im Jahre 1872 gab es in der Hauptstadt Dänemarks 3000 sozialistisch organisierte Arbeiter in der von der Internationalen Arbeiter-Assoziation gegründeten Vereinigung. Auf dem Kopenhagener Parteikongreß im Jahre 1890 wurde zahlenmäßig festgestellt, daß die Arbeiterpartei 109 politische Vereine mit 14 000 Mitgliedern und 281 Fachvereine mit 31 000 Mitgliedern zähle. Jetzt sind über 50 000 Arbeiter in sozialistischen Vereinen vertreten. Auch bei den Wahlen hat die gut

organisierte Partei große Erfolge errungen. Im Jahre 1872, als die Partei zum ersten Male ihre eigenen Kandidaten aufstellte, erhielten diese in 5 Kreisen nur 315 Stimmen, bei den Wahlen im Jahre 1884 wurde der Sozialist Holm mit 5390 Stimmen gewählt, und 1890 wurden 10 sozialistische Kandidaten aufgestellt, welche zusammen über 17 000 Stimmen erhielten, und 3 Sozialisten siegten in Kopenhagen: Holm, Hörbom und Jensen. Die Regierung hat diesmal den Wahltermin so kurz wie möglich befristet, um eine tiefgehende Agitation der Regierungsgegner zu verhindern, vor Allem um der Sozialdemokratie ein Bein zu stellen, welche mit der Reaktion und der kleinbürgerlich gesinnten Bauerndemokratie einen Kartell, aber voraussichtlich erfolgreichen Strauß ausfechten muß. Herr Schrump, der Duobes-Bismarck Dänemarks, agitirt wider Willen für die Arbeiterbewegung nach dem leuchtenden Vorbilde des Barzinesen.

Rußland.

Wie das westliche Europa vor dem Anarchismus zu retten ist, das hat das russische Blatt „Grashbanin“ entbeckt. Sehr einfach: die konstitutionelle Staatsform muß bald mit der russischen vertauscht werden. Der „Grashbanin“ schiebt seinen Rettungsversuch wie folgt: „Uns, (d. h. Rußland), kann es völlig gleichgültig sein, wann die Anarchie Deutschland, Frankreich, Oesterreich u. verschlingt, doch ist es für uns von höchster Wichtigkeit, vor dieser Pest so weit als nur möglich diejenigen slawischen Nationalitäten zu bewahren, die mit Naturnotwendigkeit früher oder später dem russischen Meere zufließen, sich mit ihm vereinigen, und mit uns in Gemeinschaft ein orthodoxes, autokratisch regiertes Reich einheitlicher Machtentfaltung bilden werden.“ — Daß die russischen Gewalthaber Gegner des Konstitutionalismus auch in der bei uns auftretenden bescheidenen Form sind, wissen wir; daß aber das selbstherrliche Zarenreich die Geburtsstätte des Anarchismus ist, scheinen die mit der Knute regierten Zeitungsschreiber des „Grashbanin“ nicht wissen zu dürfen.

Serbien.

Ganz, wie — anders wo! Eine am 6. April in Belgrad unter dem Titel: „Die letzten sechs Jahre der serbischen Geschichte“ erschienene Broschüre, die von der Prinzessin Ghita, einer Schwester der Königin Natalie, verfaßt ist, wurde sofort nach ihrem Erscheinen wegen Veröffentlichung geheimer Dokumente und Beleidigung des Regenten Millics konfisziert.

Arbeiterbewegung.

Ausperrung. In Gadebusch in Mecklenburg wurden die Arbeiter der Stuhlfabrik von Fliß u. Co. ausgesperrt. In einem am 23. März in der Fabrik angeschlagenen Plakate erklären die Arbeitgeber, daß sie die Fabrik schließen wegen der in letzter Zeit vorgenommenen Aufwiegeleien. Die Handlungsweise der Fabrikanten ist umsomehr zu verurteilen, als der größte Teil der Ausgesperrten verheiratet und mit der Familie von außerhalb herangezogen worden ist. Jedenfalls ist dieses Vorgehen ein neuer Beweis dafür, daß unser Unternehmertum wol mit dem Munde das Wol der Arbeiter vertritt, in der Praxis diese aber zu abhängigen Sklaven zu machen sucht. Die Ausstehenden ersuchen in ihrer bedrängten Lage um Fernhaltung des Zuguges. Adresse: F. Hildebrandt, Steinstr. 24. Gadebusch in Mecklenburg.

Der Streik in der Hamburger Wollkammerei auf Wilhelmsburg ist beendet. Die verlangte Arbeitszeit von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, bei halbstündiger Frühstückspause und einstündiger Mittagspause, ist bewilligt. Gevespert muß während der Arbeit werden.

In Bremen streiken die Seiler. Sie fordern den Zehnstundentag und 18 M. wöchentlichen Mindestlohn. Die Meister haben die Forderung abgelehnt.

In Barmen haben, wie die „Freie Presse“ berichtet, fast sämtliche Arbeiter der Zinngießerei von Kaltenbach und Rahm die Arbeit eingestellt.

In Friedrichsfelde bei Berlin haben die Korbmacher die Arbeit eingestellt, weil ihnen der Wunsch abgeschlagen wurde, man solle den Arbeitslosen für Scheffeltrepen um die früher abgezogenen 5 Pf. wieder erhöhen. Um Fernhaltung des Zuguges nach Friedrichsfelde und Umgegend wird ersucht.

In der Marmorwarenfabrik von Vaneilli u. Co. in Friedenau bei Berlin, Nietstraße 5, haben am Montag 8 Marmorseißer wegen Lohn Differenzen die Arbeit niedergelegt. Es wird um Fernhaltung des Zuguges gebeten.

Achtung, Bergolber! Die Versilberer und Farbigmacher der Firma R. Schmidt, Braune u. Co., Berlin,

Dieffenbachstraße 85, haben wegen Kürzung des Lohns die Arbeit niedergelegt. Der Abzug differirt zwischen 5 und 80 pSt. Die Kollegen werden ersucht, bis auf Weiteres taustloß nicht in Arbeit zu treten.

Die Schlosser der Hamburger Wollkammerei haben am Freitag die Arbeit wegen Nichtbewilligung des jetzt stündigen Arbeitstages niedergelegt. Es wird gebeten, den Zugzug fernzuhalten.

Wegen der Arbeits-Ordnung, die an Stelle des bisherigen Wochenlohnes den für die Unternehmerschaft profitableren Stundenlohn einführt, legten die Arbeiter der Riemenweberei von Karl Brauß in Ebersfeld, Oberdenkmalstraße 84, die Arbeit nieder.

Wegen der Fabrikordnung ist es in der Vereinsappretur von E. Wilhelm u. Co. in Ruffdorf bei Limbach (Sachsen-Altenburg) zum Streit gekommen.

In Nordenham streiken, nach der „Nordb. Volksstimme“, die Maurer um den Zehnstundentag.

Das Hamburger Gewerbegericht hat als Grundsaß angenommen, daß bei Akkordarbeit ihrem Wesen nach jede Kündigung ausgeschlossen, sowie daß ein festes Arbeitsverhältnis erst dann als vorhanden anzusehen ist, wenn zwischen dem Unternehmer und dem bei ihm Arbeitenden eine bestimmte Vereinbarung über die Höhe des Lohnes getroffen wurde.

Die Einführung eines Gewerbegerichts fordern die Arbeiter Gubens als eine Notwendigkeit. Infolge der niedrigen Lebensstellung sei es den Arbeitern und Arbeiterinnen Gubens nicht möglich, gegenüber den Unternehmern ihre Rechte vermittelt Rechtsbeistands vor den ordentlichen Gerichten zur Geltung zu bringen, zumal die neue Gewerbe-Ordnung genügende Streitigkeiten in Aussicht stelle. — Diese Kritik der Gewerbe-Ordnung und des Unternehmertums ist so kurz wie treffend.

Freies Versammlungsrecht. Am Sonntag, den 3. April fand in Dortmund eine Tischlerversammlung statt, welche, nachdem sie etwa 10 Minuten gelagert, von den überwachenden Polizeibeamten aufgelöst wurde, weil in den Ausführungen des letzten Redners eine Aufforderung zum Streik gelegen. Es handelte sich darum, die Arbeitszeit von 10 1/2 Stunden auf 10 Stunden zu verkürzen. Kommentar überflüssig.

In Brihan haben die Tuchweber zweier Fabriken wegen Lohn Differenzen die Arbeit niedergelegt.

Frag. Sämtliche Bergarbeiter-Gewerkschaften in Schaplar bei Trautenau stellen die Arbeit ein.

Kopenhagen. Auf allen Bauerrains ruht die Arbeit seit vorigen Montag infolge der zwischen den Unternehmern und Fuhrherren vereinbarten Sperre. Die Grundleger und Kutscher hatten verlangt, daß nur Fachvereinsmitglieder beschäftigt werden sollen.

Ein Schuhmacherstreik ist in Blasin (Böhmen) infolge einer Lohnreduzierung ausgebrochen. Unterstützungen sind zu senden an Franz Bastos, Blasin (Böhmen), Rimovská ulice 220, und werden von der „Arbeiter-Zeitung“, sowie der „Freien Schuhmacher-Zeitung“ angenommen.

Arbeiterentlassungen großen Maßstabes werden, wie aus Paris gemeldet wird, in der Waffenfabrik in Tulle vorgenommen. Am 1. Mai soll 500 Arbeitern gekündigt werden.

Die Glasarbeiter Dänemarks, Schwedens und Norwegens halten zu Ostern in Kopenhagen einen Kongreß ab. — Ebenfalls zu Ostern findet in Karau die dritte Konferenz des schweizerischen Buchbinderverbandes statt.

Kleine Chronik.

Zum Mord in der Kaiser Wilhelmstraße in Berlin. Alle Nachforschungen der Polizei, bestimmtes über die Ermordete und den Mörder zu ermitteln, waren bis jetzt vergebens. Niemand konnte die Ermordete nach den angefertigten Bildern erkennen, auch die „lebende Susanne“ wußte nichts zu bekunden.

Liebe vermag Alles! Den Bund für's Leben schloß in Lüdenscheid in den letzten Tagen ein Braupärchen aus der Kluserstraße. Er zählte 31, sie „nur“ 72 Lenze. Wir wünschen gute Fitterwochen.

Gut gegeben! Gräfin von Hochnasburg sieht eine Gasarbeiter in ihr Haus eintreten, der einige Röhre legen soll. Sie betrachtet den Arbeiter mißtrauisch und sagt zu der eintretenden Jofe: „Bisett tragen Sie meinen Juwelenkasten ins Schlafzimmer und verschließen Sie denselben sorgfältig im Wandschrank.“ — Der Arbeiter greift hierauf in die Wtasche, zieht seine silberne Uhr hervor und ruft: „Bisett, tragen Sie man die Uhr zum Hausherrn, lasse bitten, sie mir jut zu verwahren, denn wie scheint, ist det Haus recht unsicher.“

Der Kardinalshut, den Bismarck dem Erzbischof Melchers kaufte, soll ohne Kontrollmarke gewesen

sein; dies ist um so wahrscheinlicher, als ja auch der Belfonds, aus dem der Gut bezahlt wurde, ohne Kontrolle war.

Die Gesetzlosigkeit und das „Leipziger Tageblatt“. Das eble Organ für „Schweinsknöchel und Klöße“, welches eine Extra-Publik für die Sünden der Sozialdemokratie resp. ihre Gesetzlosigkeit eingerichtet hat, bringt in seiner Nummer vom 24. März folgende besprechende Annahme:

Damen best. Stände f. Rat, Aufnahme; Niederkunft u. streng. amil. Dist., von wo aus nichts nach d. Heimatsbehörde berichtet wird. Berlin, Friedrichstr. 16, Gebamme.

Der Heimatsbehörde die Geburt zu verheimlichen, ist allerdings das höchste, was von einem Blatte, welches täglich über die Gesetzlosigkeit lamentirt, geleistet werden kann.

Das Dach einer Wachtstube — gestohlen! Unter dieser Spitzmarke meldet man aus Wien das folgende, kaum glaubliche Gaunerstückchen: Vor einigen Tagen fanden sich bei dem nächst der Ankunftsallee der Nordbahn gelegenen kleinen Gebäude, in welchem Sicherheits-Wachleute internirt sind, zwei Männer ein, die angeblich damit beauftragt waren, einen Teil des Daches abzudecken und die schabhaften Zinkblechtafeln durch neue zu ersetzen. Die Wachleute, denen die beiden „Arbeiter“ dies erzählten, hatten keinen Grund daran zu zweifeln, da die Manipulationen nicht heimlich, sondern ganz frei und offen betrieben wurden. Einer der Männer lehnte eine Leiter an das Gebäude und war tagsüber eifrig damit beschäftigt, das Dach abzudecken, während sein Genosse die aufgeschichteten Blechtafeln auf ein Handwägelchen lud und damit davonfuhr. Am dritten Arbeitstage endlich wurde der Gaunerstreich durch einen Zufall entdeckt und einer der Verbrecher festgenommen. Am Vormittage beschäftigte sich der „Dachabdecker“, nachdem er auf der Korbleiter des Gebäudes seine Arbeit beendet hatte, damit, die einzelnen Hohenabteilungen einer gründlichen Inspektion zu unterziehen und dort eine passende Beute zu suchen. Die Köchin eines Finanzbeamten überraschte den Gauner auf dem Boden, errieth seine Absicht und assistirte davon die Sicherheitswache. Der Dieb wurde festgenommen, wodurch die verbrecherische Handlungsweise an den Tag kam. Der Genosse des Verhafteten, welcher die Blechtafeln fortgeführt hat, scheint von der Arretirung Kenntnis erlangt zu haben und machte sich rechtzeitig aus dem Staube. Die Polizei wird ihn hoffentlich alsbald ausfindig machen und dafür sorgen, daß ihm für längere Zeit sein Handwerk gelegt werde. Der durch den Gaunerstreich angerichtete Schaden dürfte sich auf einige hundert Gulden beziffern.

Beim Stalldienst. Unteroffizier: „Lübbe, Mensch, Sie sind aber auch dümmere, als es erlaubt ist! Haben Sie etwa noch einen Bruder?“ — Dragoner: „Zu Befehl, Herr Unteroffizier!“ — Unteroffizier: „Der ist wol noch dümmere, als Sie! Was ist denn dieser Esel?“ — Dragoner: „Unteroffizier, zu Befehl!“

Kasernenhoffblüte. „Kerls, wenn Ihr Euch aber nun nicht zusammennehmt, haue ich Euch ein paar runter, daß Eure Eingeweide als Kometenschweife durch den Weltraum fliegen sollen!“

Gerichtliches.

Eine interessante Verhandlung. Vor Kurzem fand vor dem Amtsgerichte München I (Zivilsenat) Verhandlung wegen des außerehelichen Kindes der damals zwanzigjährigen Kindsmagd und neunzehnjährigen Pfliegerin der Frauenklinik, Anna Fersch, statt, wozu die Fersch als Kindsmutter, ferner ihr Vormund, Schuhmacher und pensionirter Postrevisorwächter Eg. Miedaner und der Hofwartzshülse D. Seidl von Brud erschienen waren. Seidl bekannte sich als den natürlichen Vater des Kindes und wurde als solcher beurlaubet, Miedaner dagegen als Vormund verpflichtet. Später stellte es sich heraus, daß die ganze Geschichte Schwindel war. Die Fersch war nämlich längere Zeit bei ihrer Mutter, der bei dem katholischen Priester Josef Springer in Oberising als Köchin bediensteten Fortwärtswirtin J. Fersch zu Besuch gewesen und zu Priester Springer in nähere intime Beziehungen getreten, die nicht ohne Folgen blieben. Springer war die Sache sehr unangenehm und er machte Mutter und Tochter, sowie deren Vormund, dem ihn befreundeten Miedaner den Vorwurf, einen Erbschaft für ihn als Vater anzupflanzen, da er dann mehr für das Kind tun könne, als wenn er auf eine solche Pflanzung verzichtet würde. Für die Gefälligkeit bekam Seidl eine Belohnung von 10 Mark und wurde dieselbe durch den Vormund an den Pseudovater verabschiedet. Wir müssen noch betonen, daß die junge Köchin Anna Fersch Hofwartshülse in O. im Monat Juli 1891 und zwar wegen vielfach vom Priester S. erlittenen, rohen Mißhandlungen d. h. in die Verlassen hat. Die Tatsache der körperlichen Mißhandlungen, welche der junge Köchin vom eifersüchtigen Priester zu Teil wurden, ist endlich verhängt, aus ferner, daß Priester S. auf den Gegenstand seiner Leibesheftigkeit einen Revolver schuß abgefeuert, glücklicherweise ohne zu treffen. Die schmutzige Geschichte

wäre geheim geblieben, aber der Herr Pfarrer begann allmählich die Alimmente zu reduzieren, bis die Kindsmutter Anna F. eine Forderungsklage gegen Priester S. anstregte und derselbe nach Anerkennung der Vaterchaft beim k. Amtsgerichte München am 4. Dezember 1891 zur Alimmentzahlung von 1500 Mk. gerichtlich gezwungen wurde. Die vermittelnde Tätigkeit des Vormund Miedaner wurde vom Priester Springer mit 25 Mark bar und mit Verabreichung von Naturalien entlohnt. Das Mädchen hatte den Pseudovater nie gesehen, sie sah sich zum ersten Male vor der amtsgerichtlichen Pflegschaftsverhandlung. Vor Eintritt in die Verhandlung beantragt der Verteidiger des Miedaner, der auch zugleich Bevollmächtigter des Pfarrers Springer ist, Ausschluß der Öffentlichkeit, mit der Motivirung, daß er die Gründe hierfür in nichtöffentlicher Sitzung angeben werde. Das Gericht beschloß, den Antrag in nichtöffentlicher Sitzung zu beraten, entschied dann aber, daß die Verhandlung öffentlich durchzuführen sei. In der Begründung dieses Beschlusses wurde gesagt, daß Standesinteresse nicht verletzt seien, weil nicht der geistliche Stand als solcher, sondern nur ein Mitglied desselben bloßgestellt sei. In jedem Stande gebe es ja Subjekte, welche desselben nicht würdig seien: Die Anna Fersch gibt an, daß sie von ihrer Mutter, dem Priester und Miedaner zu ihrer Handlung gedrängt worden sei. Priester Springer zahlte erst monatlich 20 Mk., dann 18 und jetzt noch 15 Mk. Alimmente. Miedaner stellt jedes Verschulden in Abrede, trotzdem ihm vom Vorliegenden entgegengehalten wird, daß er bei der ganzen Sache von unten drei eingeklagten die traurigste Rolle spielte. Staatsanwalt Trautner beantragte gegen die Fersch, als diejenige, die einem Zwange gehorcht, 2 Wochen, gegen Seidl 3 Monate und gegen Miedaner 6 Monate Gefängnis. Zugleich stellte er in Aussicht, daß gegen den „Regisseur“ der heute noch hinter den Kulissen stehe, nach durchgeführter Verhandlung Anklage wegen Anstiftung erhoben werde. Das Urteil lautet für die Fersch auf 2 Tage, bei Seidl auf 2 Monate, bei Miedaner auf 4 Monate Gefängnis. Drei Tage später erschloß sich der Pfaffe. — Wenn man diese Verhandlung vergleicht mit dem zehnten Eifer vieler Standesgenossen des Herrn Priester, die Sozialdemokratie immer als die geschworene Feindin der Kirche, der Ehe und der christlichen Moral zu verleumden, so wird man gewiß zu der Frage gedrängt: wer schadet der Kirche mehr? warum zieht der Klerus nicht mehr? Hat ihn die Religion vor dem Falle bewahrt? Wie zieht die ultramontane Presse und ihr Anhang los über Jeden, welcher nicht auf ihre Farbe schwört und verdammen ihn? Man könnte Mitleid mit dem G. fallenen haben, wenn nicht die Selbstüberhebung, die Selbstgenügsamkeit und pharisäische Heuchelei mancher ultramontanen Heißporne, womit sie ihre politischen Gegner in die tiefste Hölle verdammen, zwänge, den verhüllenden Schleier von dem Pfaffe und dem sittlichen Abgrund hinwegzunehmen, welcher in manchen Pfarrhöfen noch zu finden ist. Lernet beideiden und demütig sein, ihr seid gewarnt!

Breslau, 9. April. Zu Beginn der heutigen Schwurgerichtsverhandlung, der letzten dieser Tagung, richtete der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Schmidt, eine kurze Ansprache an die Geschworenen, in der er ihnen für das bewiesene lebhafteste Interesse an den Verhandlungen und ihre ausgezeichnete Beteiligung an der Rechtspflege dankte. — Angeklagt waren der Stellenbesitzer Fernhard Schliebs aus Städtel Leubus und dessen Ehefrau Hedwig, geb. Zinke, wegen vorsätzlicher betrügerischer Brandstiftung. Am Nachmittage des 4. Dezember v. J. war ein dem Schliebs gehöriges altes und schon recht baufälliges Wirtschaftsgebäude, das nur noch als Schuppen benutzt werden konnte, niedergebrannt. Kurz vorher hatte Schliebs die darauf ruhende Versicherung von 750 Mk. auf 1200 Mk. erhöht. Der Verdacht der Brandstiftung richtete sich gegen die Ehefrau; Nachbarn wollen gehört haben, daß dieselbe unmittelbar vor dem Brande die Tür des Wirtschaftshauses zugeschlagen hatte; bald darauf, als die Ehefrau gerade ihr ein wenig von der Dürchschiff entfernertes Ackerstück, auf dem der Mann bereits arbeitete, erreicht hatte, war das Feuer ausgebrochen. Mann und Frau mühten nun, wie die Anklage annahm, von dem Acker aus das Feuer oder wenigstens den Rauch wahrgenommen haben, hatten sich aber trotzdem nicht darum gekümmert und auch die ihnen gebrachte Meldung von dem Feuer im eigenen Wirtschafts-Gebäude gleichgiltig entgegengenommen. Der Mann erschien deshalb der Anstiftung verdächtig. Vor dem Brande war außer der Ehefrau niemand in der Nähe des alten Wirtschafts-Gebäudes gesehen worden, und außer dem Ehepaar Schliebs hatte auch niemand einen Vorteil von dem Brande zu erhoffen. Die Angeklagten erklärten sich für unschuldig. Sie hatten die Versicherung erhöht, weil — wie auch die Beweisaufnahme ergab — einige Zeit vorher ein „Gebotszettel“ vom Amtsvorsteher herumgegangen war, in dem dieser auf die vielen Gewitter des Jahres hingewiesen und zu ordentlicher Feuerversicherung ermahnt hatte. Die Ehefrau wollte vor ihrem Erge auf das F. h. nicht die Tür des Wirtschaftsgebäudes, sondern das Hofgatter so laut zugeschlagen haben, und beide Ehegatten sprachen die Ansicht aus, daß spielende Kinder oder ein als Lagabund in Verhaft geratener Knabe aus dem Dorfe fabrikmäßig Weise den Brand verurteilt habe. In der Beweisaufnahme wurde zwar vom Amtsvorsteher und vom Agenten der betreffenden Versicherungsgesellschaft ein Gutachten dahin abgegeben, daß das abgebrannte Gebäude über den Wert verhöflich gewesen sei, aber der allgemeine Einbruch der durch die Zeugenvernehmung offenbaren Indizien bestimmte die Geschworenen zur Verurteilung sämtlicher Schuldfragen. Der Gerichtshof beschloß demgemäß die Freisprechung der Angeklagten und verurteilte ihre sofortige Entlassung aus der Unterjuchungshaft.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. April 1892.

Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich. Dieser Verfassungsparagraph wird wieder einmal von dem Magistrat der königlichen Haupt- und Residenzstadt Breslau recht eigentümlich ins Praktische überseht. So ist den hiesigen Zeitungen außer der „Volkswacht“

eine Beilage, enthaltend ein neues Ortsstatut, vom Magistrat beigegeben worden. Dieses Ortsstatut enthält die bereits in Kraft getretenen Bestimmungen über die Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen. Wir möchten bei dieser Gelegenheit wieder einmal darauf hinweisen, wie notwendig es ist, daß wir unserer kommunalen Verwaltung etwas gespannte Aufmerksamkeit entgegenbringen, um die gegenwärtigen Verhältnisse abzuändern. Dazu werden wol die heurigen Stadtverordnetenwahlen etwas beitragen.

Blinder Eifer schadet nur. Der „Vorwärts“ hat aus privater Quelle erfahren, daß die gegen Genossen Runert anhängig gewesenen Verbrechen infolge seiner Immunität als Abgeordneter und der von dem Gerichte unterlassenen Einholung der Erlaubnis zur Strafverfolgung bei dem Reichstage verjährt sind. Auf Grund welcher angeblichen Vergehen unser Genosse trotzdem in Haft behalten wird, ist uns unbekannt. Es geht hieraus hervor, daß unsere hiesige Gerichtsbarkeit in der Hitze des Gefechts wol das Notwendigste übersehen hat — trotz Hausdurchsuchungen und Konfiskationen! Sollte sich diese erfreuliche Nachricht bewahrheiten, so wird schon binnen Kurzem Genosse Runert den Staub des Landgerichtsgefängnisses von seinen Pantoffeln schütteln und das Gericht kann an die schöne Melodie aus dem „Trompeter von Säckingen“ denken, welcher der Text untergelegt ist: „Behüt Dich Gott, es wär' so schön gewesen — — —“

Der Pferdefuß! Wie wir unseren Lesern schon zu wiederholten Malen berichteten, durchschwimmen die abenteuerlichsten Gerüchte über anarchistische Attentate die Welt. Wahrheit und Dichtung reichen sich abwechselnd die Hand. Nun kommt, wie wir vorausgesehen, der eigentliche Zweck dieser Anarchisterei von Tag zu Tag deutlicher hervor. So schreibt in seiner Sonntagsnummer unter anderem das hiesige Morgenblatt: „Das rote Gespenst, an das Manche überhaupt nicht glauben wollen, hat in den letzten Wochen so furchtbare Beweise seiner Existenz geliefert, daß nunmehr wol jeder Zweifel behoben sein wird.“ Nun, wir meinen, als amtlich zum Lesen empfohlenes Organ muß es dies allerdings wissen! Welch' unsaubere Elemente hinter solchen Gewaltstreichen stecken, haben wir oft genug gesehen. Die von Ehrenberg, Spring-Mahlow, Raporra und Schröders leben eben noch und Angesichts der bevorstehenden, sich großartig gestaltenden Maifeier muß man diese Kreaturen schon wieder aus der Reserve hervorholen. Nun, uns sollen sie nicht beirren! Das zielbewusste Proletariat ist sich darüber klar, womit es seinen Feinden eine Freude bereiten könnte! Die Gelegenheit wird aber nicht gegeben werden, wo der Säbel haut und die Flinte schießt. Der Pferdefuß der Spiegel-Attentate, er hat sich gezeigt!

Ueberflüssige Aufregung bekundet die „Schlesische Volkszeitung“ darüber, daß in unserer letzten Wochen-Ausgabe ein Artikel enthalten war, welcher ihre Handlungsweise in Bezug auf die Verhaftung Runerts geißelte. Sie glaubt, durch ihr späteres Einlenken dieses ungeschick gemacht zu haben. Wir können ihr nur sagen, daß das Hauptblatt unserer Wochen-Ausgabe bereits am Donnerstag gedruckt wird und in der Beilage für die nachträglichen lokalen Vorkommnisse kein Platz mehr vorhanden war. Dieselben müssen also für die nächste Nummer zurückgestellt werden. Wir glauben es schon wiederholt bewiesen zu haben, daß wir unseren politischen Gegnern noch stets Gerechtigkeit widerfahren lassen, was wir im umgekehrten Falle leider nicht immer behaupten können. So hat z. B. die „Schlesische Volkszeitung“ bis heute noch immer nicht die Lügennotiz vom vorigen Sommer berichtigt, nach welcher in Oberschlesien ein sozialdemokratischer Agitator sich von zusammengedünkelten Arbeitergroßen ein Geschäft gekauft haben sollte. Also erst vor der eigenen Tür kehren!

Wer ist der Briefschreiber? Am 2. d. Mts. ist der königlichen Kontrolle der Staatspapiere in Berlin ein gewöhnlicher Brief zugegangen, welcher, nach dem Briefumschlag zu schließen, in Breslau am 1. April zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags anscheinend im Bezirk des Postamts 9 zur Post gegeben worden ist. In dem Briefumschlag befand sich ein Reichskassenschein von 1874 zu 5 Mk., Litt. M. Nr. 0774721, für welchen die betreffende Kontrolle dem Eigentümer gesetzmäßigen Ersatz in gleichem Betrage zu leisten hat. Dies ist jedoch einseitigen nicht möglich gewesen, da sich beim Öffnen des Briefes weder ein Begleitschreiben vorfand, noch auf der Außenseite des Umschlages der Absender angegeben war. Alle Ermittlungen nach demselben sind bis jetzt ohne Erfolg geblieben. Derselbe möge sich im Zimmer 5 des Polizeipräsidiums melden.

Invalidentät- und Altersversicherungsanstalt. Gegenwärtig werden bei der hiesigen Invalidentät- und Altersversicherungsanstalt bereits 40 Damen in der Kartenhalle beschäftigt, welche die ungeheure Arbeit der Sortierung der Karten zc. bewältigen. In maßgebenden Kreisen hegt man jetzt die zuversichtliche Hoffnung, daß das ganze Karten- und Klebesystem über kurz oder lang notgedrungen durch ein einfacheres, die gesammte Geschäftswelt weniger belästigendes Verfahren wird ersetzt werden müssen.

Diebstähle. Am 9. d. Mts., Vormittags, wurden von einem Steuerbeamten auf dem Mittelfelder Wege zwei Männer angehalten, die in einem Sack einen großen Kübel Margarine trugen. Als sie über den Erwerb der Margarine befragt wurden, warfen sie den Kübel weg und ergriffen die Flucht. Der Eigentümer des Kübels (gez. 101892) meldete sich im Zimmer 21 des Polizeipräsidiums. — Einem Postgehilfen aus Rudowa wurde während einer Eisenbahnfahrt ein Paket gestohlen, welches eine Postuniform und Taschentücher (gez. R. W.) enthielt. — In der Nacht zum 1. April wurden einem Uhrmacher in Steinau vier silberne Zylinderuhren mit Goldbrand, eine Zylinderuhr ohne Goldbrand und eine goldene Damen-Remontoiruhr gestohlen. Vor Ankauf der Uhren, die einen Wert von 100 Mark haben, wird gewarnt.

Bermittelt. Der Arbeiter Gustav Herrmann hat sich am 2. d. Mts. mit seinem 12 Jahre alten Sohn Carl aus seiner Wohnung auf der Dittostraße heimlich entfernt und seine Ehefrau ohne jegliche Geldmittel in Not zurückgelassen.

Zur Warnung. Ein Schwindler in Berlin erläßt seit längerer Zeit in den verschiedensten Tagesblättern unter Angabe seiner näheren Adresse ein Inserat folgenden Inhalts: „Geld in jeder Höhe zu Hypotheken und zu jedem Zwecke bei 4—5 pSt. sofort überall hin (ohne Provisionsberechnung).“ Denjenigen Personen, welche sich auf Grund dieser Annonce mit ihm in Verbindung setzen, sendet er sodann eine gerudete Anpreisung des von ihm herausgegebenen völlig wertlosen „General-Geldanzeigers“ in verschlossenem, mit einer Nachnahme von 3,10 Mk. beschwertem Briefe. Der Brief wird von vielen Geldsuchenden eingelöst, da dieselben bei dem Wortlaute des Inserats in den Glauben versetzt sind, er enthalte Mitteilungen über die Bedingungen, zu welchen sie Geld erhalten können. Weil schon eine größere Anzahl solcher Geldsuchenden „hineingefallen“ sind, so sei hiermit vor diesem Schwindel gewarnt.

Landwirtschaftliche Unfallversicherung. In einer Rekursache hat das Reichsversicherungsamt entschieden, daß das durch die ständigen Arbeiterinnen des Betriebes bewirkte Verspinnen und Verstricken der in einem landwirtschaftlichen Betriebe selbst gewonnenen Wolle, sowie die demnächstige Reinigung der gestrichten Gegenstände von dem ihnen noch anhaftenden Wollfett — gleichviel ob die hergerichteten Gegenstände für den Bedarf der Gutsleute oder für die Herrschaft bestimmt sind — zum landwirtschaftlichen Betriebe gehört.

Berittres Kind. Am 8. d. Mts. wurde ein ungefähr 3 Jahre altes Mädchen auf dem Matthiasplatz ohne Aufsicht angetroffen und von der Haushälterin Frau Neugebauer, Waterloostraße 1 wohnhaft, in Pflege genommen. Das Kind trägt rotgrau-farvittes Kleid, rotgestreifte Schürze, braune Mütze, schwarze Strümpfe und Duffelschuhe.

Selbstmord. Am 8. d. Mts., wurde in einem Rärnerwagen in der Feuerwache auf der Scheitnigerstraße ein Rärnerkutscher erhängt aufgefunden. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Da er zu seiner Ehefrau schon wiederholt geäußert hat, sich das Leben zu nehmen, so wird vermutet, daß er die Tat in einem Anfälle von Schwermut begangen hat.

Ein Betrüger. Am 12. März hat in Ohlau ein unbekannter Mann, der sich für einen Bielefelder Leinwandreisenden ausgab, dadurch Betrügereien verübt, daß er Fahrgelegenheit nach verschiedenen Ortschaften nahm und die Bezahlung unter Vorspiegelung falscher Tatsachen auf den 14. März verschob. Die Geldsendungen sind bis jetzt ausgeblieben. Der Schwindler war 40 bis 45 Jahre alt, hatte schwarzes Haar, schwarzen kurzen Vollbart, und war mittelgroß. Er hat in Ohlau eine Postkarte, in der er Waren nach Breslau bestellt, an eine Berliner Firma aufgegeben. Zu seiner Auffindung dienende Angaben sind im Zimmer 5 des Polizeipräsidiums zu machen.

Paleototmarder. Am 8. d. Mts., Vormittags, wurde einem Herrn aus Stettin in einer Restauration auf der Schmiedebrücke ein schwarzbrauner Winterüberzieher mit braunem Sammetragen und schwarzbraunem

Futter gestohlen. In dem Ueberzieher befindet sich die Firma Hugo Keffge-Stettin eingezeichnet.

Körperverletzungen. Am 5. d. Mts. wurde der 16 Jahre alte Töpferlehrling Josef Schubert von einem Töpfergesellen mit einem Revolver aus Unvorsichtigkeit ins Gesicht geschossen. Der Lehrling, der eine ziemlich bedeutende Verletzung erlitten hatte, befindet sich im Krankeninstitut der Darmherzigen Brüder in Pflege.

— Ein auf der Dewaldstraße wohnender Bildhauer wurde in der Nacht vom 27. zum 28. März auf dem Lehmstamm von drei anscheinend dem Arbeiterstande angehörenden jungen Burschen angerempelt und mit Messerstichen am Kopfe verletzt. Die Täter konnten noch nicht ermittelt werden. Zweckdienliche Angaben sind im Zimmer 13 des Polizeipräsidiums zu machen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 8. d. Mts. 63 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: einem Tischlergesellen auf der Böschstraße eine silberne Remontoiruhr mit Goldbrand, Nr. 175 058. — Abhanden kamen: einem Kaufmann aus Schweidnitz ein Paket Glanzleder, einer Gärtnereibesitzerin an der Sundsfelder Barriere eine Handtasche mit 10 Mk. Inhalt. — Gefunden wurden: 3 Stöcke, 3 Schirme, ein Hut, ein Paket Primitabak, ein Muff, ein Perlenbesatz, 4 Portemonnaies mit Inhalt, ein Kächer, ein Ordensband, eine Geldbörse, ein silbernes Armband und eine silberne Zylinderuhr.

Breslauer Marktpreise vom 9. April per 100 Kiloga

	gute		mittlere		geringe Waar	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer . . .	21,80	21,50	20,70	20,20	18,80	17,81
Weizen, gelber . . .	21,70	21,40	20,70	20,20	18,80	17,81
Roggen	21,40	21,—	20,30	20,—	19,—	18,81
Berke	17,90	17,20	16,20	15,70	14,70	14,41
Hafer	14,70	14,20	13,90	13,40	12,90	12,41
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,51

Heu (neues) 2,60—2,80 Mk. pro 50 Kilogramm.
Stroghensel 27,00—28,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Schlesien.

Ein Prediger der „Nächstenliebe“ über die Sozialdemokraten. Im „geistigen“ Kampfe mit der Sozialdemokratie — zum Behen des Mammons — gehen so manchem Prediger des Christentums die wahrhaft christlichen Begriffe zum Teufel. Unser Langenbielauer Bruderorgan „Der Proletarier aus dem Culengebirge“, scheint die dortigen Kapitalsstreiter bedenklich aus dem „christlichen“ Konzept gebracht zu haben. Wenigstens sagte kürzlich ein dortiger „Seelsorger“ auf der Kanzel: „Der „Proletarier“ stammt von den Juden her. Den Lesern des „Proletarier“ wäre es am besten, es würde ein Mühlstein an ihren Hals gehängt und sie würden ersänft im Meere, wo es am tiefsten ist. Christus wird zu ihnen sagen: „Weicht von mir, Ihr Verfluchten, in das ewige Feuer.“ Die Führer der Sozialdemokraten werden den Lesern des „Proletarier“ und der anderen schlechten Schriften nicht zur Hilfe kommen, wenn sie im ewigen Feuer brennen werden!“ — Das sind ja schreckliche Dinge, welche der Sozialdemokraten warten, wenn die Professeurungen dieses frommen Mannes bereinst in Erfüllung gehen werden! Uns klappern bereits die Zähne! „Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst“, lehrte Christus. Man vergleiche damit obige Worte seines schlesischen „Nachfolgers“!

Ziegnitz. Unglücksfälle. Dieser Tage verunmählte in einer hiesigen Dampfschneidemühle ein Arbeiter dadurch, daß ihm beim Rehlen von reiften eine solche beim Vorschieben gegen die Messerwelle zerbrach, wodurch er mit der rechten Hand an die Messer geriet, so daß dieselbe schwer verletzt wurde. — Noch schlimmer erging es einem Schlossergesellen in einer Schlosserei. Ein neben ihm beschäftigter Geselle hatte ein Stück Eisen abzuhaben, wovon dem Ersteren ein Stückchen mit solcher Behemung in ein Auge flog, daß die Sehkraft desselben verloren gehen dürfte. — Ein dritter Unglücksfall hatte den Tod der Verletzten zur Folge. Vor Kurzem war hier in der Breslauerstraße eine alte Almosenempfängerin von einer Droßke überfahren worden, wobei sie mehrere Rippenbrüche, sowie innere Verletzungen, davontrug. Diesen ist sie gestern erlegen.

Ziegnitz. In einer öffentlichen Korbmacher-Versammlung berichtete Krüger-Hamburg über den Gewerkschaftskongreß zu Halberstadt, desgleichen Lindner-Görlich in einer öffentlichen Tischler-Versammlung, beide Versammlungen fanden in den „drei Bergen“ statt und hatten sich eines guten Besuches zu erfreuen. Die Berichte beider Referenten stimmten überein und wurden andere Ansichten auch in den Diskussionen nicht laut. In der ersten Versammlung wurde eine Resolution angenommen, die sich mit den Kongreßbeschlüssen und Ausführungen des Referenten einverstanden erklärte, und verpflichteten sich die Anwesenden mit allen geseglichen zur Hand liegenden Mitteln die Organisation der Korbmacher zu stärken. In der Tischler-Versammlung wurde der zweite Punkt der Tagesordnung: „Bekanntgabe der Statistik“ für eine später abzuholender Versammlung, zu der auch Frauen geladen werden, zurückgestellt.

Wabern, 6. April. In einem hiesigen größeren Establishement waren, wie man mitteilt, seit einiger Zeit mehrfach Diebstähle vorgekommen, ohne daß es gelang, den Täter zu

ermitteln. Vorzugsweise entwendet wurden Maschinenstücke von Rotguth zc., die einen erheblichen Wert hatten. In einer der letzten Nächte ist es nun endlich gelungen, den Dieb in der Person des Fabrikarbeiters zu ermitteln, der auf seinem Rundzuge die Gelegenheit benutzte, die Diebstähle zu verüben. Der Dieb hat auch bereits seine Mausestreu eingegeben.

Sohrenfriedeberg, 5. April. Ende voriger Woche versuchte, wie man berichtet, ein Beschpeller in zwei hiesigen Gasthäusern sein Glück. Er gab sich für einen Gutbesitzer aus einem größeren Dorfe der Umgegend aus und ließ sich wacker vorfahren. Mit dem Vorgeben, man möge seinen Kutscher, der ihn abholen werde, auch Essen verabfolgen, verschwand der Betrüger. Im „Schwarzen Adler“, wo er auch sein Heil versuchte, schenkte man ihm jedoch keinen Glauben, sondern ließ ihn mit Hilfe der herzugeholten Polizei verhaften.

Strehlen, Sonntag, den 8. April, fand im Gasthof des Herrn Tschich in Mittel-Boddebrak eine Volksversammlung statt, welche gut besucht war. Referent war Genosse Schmidt's Breslau. Derselbe behandelte das Thema: „Die Antisemitismus und die Sozialdemokratie“. Redner wies auf die letzten Vorgänge, welche sich mit den antisemitischen Gehwassteln hier abgespielt haben, hin, er bewies sehr schlaend, daß diese Partei eine solche sei, welche nur Haß und Zwietracht unter dem deutschen Volke fördere, daß sie überhaupt nur den Wunsch zu verwirklichen suche, das deutsche Volk durch ihren Sumpfsfang in die Verwumpfung zu führen, indem er auf einen Stöcker, einen Liebermann, einen Bödel u. s. w. hinwies, welche alle eine sehr bewegte Vergangenheit hinter sich haben. Daher müßte sich das deutsche Volk mit Ekel von solchem Treiben abwenden. Redner betonte, wie diese Partei dem Judentum gegenüber eine ganz falsche Stellung einnehme. Er hätte gar keine Veranlassung, die Juden hier in Schutz zu nehmen, aber wir Sozialdemokraten wissen sehr genau, daß, wenn unser Programm durchgeführt ist, dann auch die Juden zu arbeiten gezwungen sind. Redner widerlegte treffend die Ährasen, welche unseren Genossen Marg, Cassalle, Smaer u. s. w. unterworfen werden, und betonte, daß es auf die Länge der Zeit nur zwei Parteien geben kann eine fürs Volk und eine Regierungspartei, wobei die erstere unbestreitbar als Sieger hervorgehen werde, nämlich die Sozialdemokratie. (Als seitiger Beifall) Redner kam auf das Wesen der Sozialdemokratie näher zu sprechen, indem er ausführte, daß die Arbeit die Quelle alles Reichtums sei, der Müßiggang sei aller Lasten Anfang, und mithin muß der Müßiggänger der lasterhafteste Mensch sein, welcher auf der Erde herumkriecht. Es gebe aber mehrere Sorten von Müßiggängern. Redner teilte dieselben in zwei Klassen ein, in Freiwillige und Unfreiwillige. Diese Letzteren und Laster, welche unter den Unfreiwilligen entstehen, entfallen ebenfalls auf das Konto der freiwilligen Müßiggänger. Redner ging mit den letzteren scharf ins Gericht und meinte, dieses wäre nur oberflächlich, denn in diesem Schlamm herumzuwühlen, fehlt den Arbeitern wirklich die Luft. Im Weiteren wurde der albernen Behauptung, daß die Sozialdemokraten die schlechtesten Arbeiter sein sollen, auf den Leib gerückt. Hierzu hatte Redner eine Menge schlagender Beweise, daß dem nicht so ist. Der anwesende Amtsvorsteher glaubte sich nun genötigt, einzugreifen, und verlangte die Frauen vom Fenster entfernt. Nach kurzer Auseinandersetzung mit dem Vorsitzenden, löste er, nachdem der Referent schon 1 1/2 Stunden gesprochen hatte, die Versammlung auf. Angeblich wegen Aufreizung zum Klassenhaß. Unter dem Gesänge der Marschmalle verließen die Arbeiter den Saal. Beschwerde über diese Handlungsweise ist sofort eingereicht worden.

Reiße, 8. April. Zum Tode verurteilt. Wie wir vor einiger Zeit berichteten, wurde am 9. v. Mts. die Magd des verwitweten Bauerntischlers Johann Ludwig in Brodendorf, hies. Kr., Emilie Ludwig, welche zu gleicher Zeit seine Kouline war, tot im Brunnen aufgefunden. Infolge der gegen Ludwig zu Tage tretenden Verdachtsgründe wurde derselbe verhaftet und gestand im Laufe der Untersuchung auch ein, die Emilie Ludwig mit Vorfach, um sie aus der Welt zu schaffen, zuerst mit einem Stück Holz über den Kopf geschlagen, dadurch betäubt und sodann in den Brunnen geworfen zu haben. Ludwig er schien nunmehr heute, des vorläufigen und überlegten Mordes beschuldigt, vor der hiesigen Schwurgerichtssitzung auf der Anklagebank. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Ludwig bestritt heute seine früher gemachten Geständnisse; die Geschworenen sprachen ihn indessen des Mordes schuldig. Erst als nunmehr die Staatsanwaltschaft den Antrag auf Todesstrafe stellte, gestand Ludwig ein, die Tat mit Ueberlegung und Vorfach ausgeführt zu haben; das Urteil des Gerichts hofes, welches auf Todesstrafe lautete, nahm Ludwig ohne besondere Bewegung entgegen.

Reiße. Zum Zeitvertreib! Vor einiger Zeit trafen Nachmittags in der hiesigen Schlachthofrestauration der Kanngirmeister Graupe und die Gebrüder Fleischermeister Richard und Theodor Hannig aus Oppersdorf zusammen. Graupe schlug vor, einen Stat zu machen, da aber der eine der beiden Gebrüder H. nicht Stat spielen konnte, wurde zuerst ein bißchen gemauschelt und dann ein anderes Spielchen gemacht; dies ging so lange in aller Gemütslichkeit, bis man sich gegenseitig Betrügerei vorwarf und Graupe den Richard Hannig plötzlich mit dem Messer in das Gesicht schlug, woraus so dann eine regelrechte Keilerei entstand, bei der sogar Stühle umherflogen. Sämtliche drei Genannte standen heut vor dem Schöffengericht. Graupe wurde zu 100 Mark verurteilt, die beiden Hannigs jedoch unter der Annahme, daß sie sich nur im Falle der Nothwehr befunden, freigesprochen.

Reiße, 6. April. Wegen betrügerischen Bankrotts wurde der Handelsmann und Weber August Hübner und dessen Ehefrau Magdalena, geb. Thiel, aus Ottmachau zu 1 Jahr 6 Mon. Gefängnis verurteilt. Der Kohlenhändler Joseph Paul, welcher der Beihilfe angeklagt war, erhielt 9 Monate Gefängnis, der Handwerksmacher Emil Morß, welcher unter derselben Anklage stand, wurde freigesprochen.

Sothosberg, 8. April. Gut erfunden. Folgende Notiz geht durch die Zeitungen: Im benachbarten Notendach sprach dieser Tage ein Fehlbuder den Lehrer B. um eine Gabe an. Während dieser ihm das Erbteue verabfolgt wird, bemerkt der Handwerksbursche, daß er sich im Schulhaufe befand, und freute deshalb die Frage: „Nicht wahr, Sie sind gewiß der Herr Lehrer?“ Auf die bejahende Antwort erwiderte der Handwerksbursche: „Wenn dies der Fall ist, so muß ich von ihrer Gabe absehen, da ich von den

Derren Lehren keine Geschenke annehme, weil diese das Geld notwendig brauchen, wie wir Handwerkerbüchsen. Sprach's und entfernte sich grüßend.

Reife. An die bekannten Kanbalden Vorgänge, von denen man übrigens gar keine Folgen wahrnimmt, erinnerte eine Verhändlung die sich am 7. d. Mts. vor dem hiesigen Schwurgericht abspielte. Ein älterer gutsitruierter und deshalb natürlich auch allgemein geachteter Bürger, der Kaufmann Aloys Schindler aus der Friedrichsstadt, dessen Beziehungen zu der herrschenden Clique mehr als freundschaftlicher Natur sind, hatte sich wegen versuchter Mordtötung zu verantworten. Die unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführte Verhändlung endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu zwei Jahren Zuchthaus und Erwerbsverlust auf gleiche Dauer. — Geschicht ihm schon recht, was war der Kerl auch so dumme und hat sich erwischen lassen!

Stag. Auch im hiesigen Kreise haben sich die sogenannten Edelsten und Besten nicht geschont, den Staat Jahr für Jahr um tausende und abertausende von Mark zu pressen. Das Ergebnis der Selbstprüfung stellt sich im Kreise Stag wie folgt: Bei den Einkommen von über 3000 Mark wurden bisher jährlich 72 975 Mark Steuern erhoben, jetzt 112 446 Mark. Also Jahr für Jahr haben im Kreise Stag Bourgeoisie und Großgrundbesitzer 39 471 Mark in ihre Taschen gesteckt und dem Staate entzogen. Und diese Gesellschaft will den Arbeitern Moral predigen?! Was wird der „Gebirgsbote“ bloß dazu sagen, daß die gut katholische Slager Bourgeoisie ihre Handlungen so wenig mit den Lehren der Religion in Einklang zu setzen weiß, und so groß gegen das Bibelwort „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“ verstößt hat; wenn sie es mit dem anderen Bibelwort „und Gott, was Gottes ist“ ebensowenig genau nimmt, dann ist es mit ihrer Religiosität überhaupt schlecht bestellt.

Steinw. 6. April. Ein Opfer der Eifersucht ist ein hiesiges junges Mädchen geworden. Wie man erzählt, hatte dasselbe ein Verhältnis mit dem Barbiergehilfen Hiegnier, welcher sie zu heiraten gedachte; derselbe hatte auch in Berlin eine Stellung erlangt, welche ihm zur Begründung eines eigenen Hausstandes ausreichernd erschien. Im Begriff, die Reise nach Berlin anzutreten, geriet er auf dem Wege zum Bahnhof über seine Geliebte, welche sich zu einem Gelübnis, ihm Treue zu bewahren, nicht entschließen konnte, derartig in Zorn, daß er mit einem Messer auf sie losging. Da ihm die Schwester seiner Angebeteten rechtzeitig in den Arm fiel, so wurde ein Unglück verhindert. Am anderen Morgen ging er mit einer in seinen Kleidern verborgenen Schießwaffe unter das Fenster des Mädchens und schob demselben, als es zum Fenster heraussah, eine Schrotladung ins Gesicht, durch welche die Unglückliche an einem Auge erheblich verletzt wurde. Der Täter ist verhaftet und ins Gerichts-Gefängnis eingewiesen worden.

Oppeln, 6. April. Brandstiftung durch einen Geisteskranken. Am 5. d. Mts. ist in Kadlub-Durawa im hiesigen Kreise ein verheerendes Großfeuer dadurch entstanden, daß ein geisteskranker Auszügler, „um den Teufel zu verbrennen“, in seiner Kammer Feuer anzlegte. Wie man meldet, hat das Feuer nicht nur das betreffende Wohnhaus in Asche gelegt, sondern noch eine ganze Reihe von benachbarten Wirtschaftsgebäuden und Wohnhäusern ergriffen und zerstört. Mehrere Familien sind durch den Brand obdachlos geworden, und da zum großen Teil die vorhandenen Getreidevorräte mit vernichtet sind, so befinden sich die Familien in trostloser Lage. Einwohnern sind denselben zwei Schulzimmer als Wohnung angewiesen worden.

Oppeln, 8. April. Nur ein Arbeiter! Kürzlich wurde eines Sonnabends ein Fabrikarbeiter von einer Maschine erfasst und so schwer verletzt, daß bald darauf der Tod eintrat. Der Mann, der verheiratet und Familienvater war, wurde den Sonntag über in der Fabrik in einem Räume auf Stroß gebettet und am Montag wurde die Polizei von dem Unfall benachrichtigt. Man wartete den Dienstag, den Mittwoch, den Donnerstag ab, aber die behördliche Erlaubnis zur Beerdigung traf nicht ein. Die Frau des Arbeiters, die bei der Leiche machte, wollte ihrem Mann ein christliches Begräbnis zuteil werden lassen und auf ihre Bitten rief die Fabrikverwaltung die Intervention des königl. Kreisphysikus an. Dieser ordnete dem auch am Freitag die Beerdigung der Leiche an, die somit ca. 8 Tage über der Erde gelegen hatte. Erwas schleuniger, meinen wir, müssen derartige „Dingsda“ bearbeitet werden, trotzdem es sich nur um einen Arbeiter handelt.

Liebau, Kreis Landesbut. Wie Proletarier sterben! Am Ende des Rabenbales, in den sogenannten Werderlöchern, wo noch hehr Schnee liegt, wurde die Leiche eines Mannes gefunden, welche anscheinend schon längere Zeit dort gelegen hat. Aus der vorgefundenen Altersversicherungskarte war zu ersehen, daß es ein Arbeiter aus Jauer ist. Die letzte Marke war im Februar abgestempelt.

Pojen.

Pojen, 7. April. Strafkammer. — Die Diebstähle des Raubmörders Motyl. Heute wurde der wegen Ermordung des Hilfsgefangenenaußsehers Frankowski vom Schwurgericht zum Tode verurteilte Schlossergehülfe Josef Motyl alias Wjßen, der hiesigen Strafkammer vorgeführt, um sich wegen sechs schwerer Diebstähle zu verantworten. Motyl ist beschuldigt, in Gemeinschaft mit dem mitangeklagten Schlossergehülfe Anton Pomorski im November und Dezember v. J. in fünf Fällen in Wohnungen eingebrochen zu sein und dort Diebstähle verübt zu haben. Der sechste Fall betrifft den Diebstahl in Goslinowo bei Gnesen, bei welchem Motyl am 8. Februar dieses Jahres ergriffen wurde, nachdem er vierzehn Tage zuvor aus dem hiesigen Gerichtsgefängnis ausgebrochen war. Wie in der Verhandlung erwähnt wurde, hat Motyl verzichtet, gegen das Todesurteil des Schwurgerichts Revision bei dem Reichsgericht anzumelden, so daß das Urteil rechtskräftig ist. Motyl und Pomorski wurden zu je zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt; eine

Schwester des Pomorski, die Arbeiterin Theophila Solecka, bei welcher ein großer Teil der gestohlenen Sachen gefunden wurde, erhielt wegen gewerbmäßiger Hehlerei 2 Jahre Zuchthaus.

Snowrazlaw. Ein Aufsehen erregendes Attentat. Als heute (Donnerstag) früh nach 8 Uhr Dekan Graf von Poninski in Koscielce aus der Kirche trat, gefolgt von vier Männern zu ihm. Zwei traten hervor und begehrten die Ausfertigung von Geburtsurkunden. Herr von Poninski forderte dieselben auf, ihn zu begleiten, und gingen die betreffenden Personen auch mit nach seinem Amtszimmer, während die anderen vor der Thüre warteten. Raum war das Zimmer betreten, verstellte der eine der Räuber sofort die Tür und der andere nahm den Klingelzug in Beschlag. Mit vorgehaltenen Revolvern verlangten sie das Vorvermögen des Herrn von Poninski. Dieser machte einige kleine Ausflüchte und gelangte während derselben zu einem offenen stehenden Fenster. Indem er sich anschickte, durch dasselbe zu entfliehen, wurden drei Schüsse auf ihn abgefeuert. Einer davon traf ihn in die linke Schulter, die anderen in den linken Oberarm. Ein gerade vorübergehender Knabe rief Herrn Poninski durch das Fenster hindurch, so daß fernere Schüsse ihr Ziel verfehlten. Die Räuber ergriffen jetzt die Flucht. Unterwegs stießen sie auf den herbeieilenden Vikar. Nach diesem wurde gleichfalls geschossen. Glücklicherweise durchscherten zwei Kugeln nur die Reverende. Durch die vielen Schüsse wurden die Leute des neben der Probstei befindlichen Dominiums, das einem nahen Verwandten des Herrn von Poninski gehört, alarmiert. Zu Fuß und zu Pferde wurden die einem Gebüsch zu fliehenden Räuber verfolgt. Das Gebüsch wurde umstellt und nun begann eine förmliche Treibjagd. Zwei der Räuber wären beinahe in Gefangenschaft geraten, da riefen ihnen die anderen zu, daß sie sich verteidigen sollen. Nun begann ein Schnellfeuer gegen die Verfolger. Der Stellmacher des Dominiums war beritten und einer der eritten auf dem Platze. Bewaffnet hatte er sich mit einer ungeladenen Flinte. Ihm wurde das Pferd erschossen. Der dadurch zu Falle Geratene sprang schnell wieder auf, ein nochmaliger ihm gerichteter Schuß traf einen der Räuber, der sofort tot zusammenbrach. Der Stellmacher entriß nun dem zu Tode Getroffenen den Revolver und schob einen seiner Bedrohler nieder. Ein dritter Räuber wurde durch zwei Schrotschüsse getötet und der vierte entließ sich, als er sah, daß ein Entkommen nicht möglich sei. Der Zustand des Dekan v. Poninski soll Verborgnis erregend sein. Das Außere der Getöteten läßt vermuten, daß dieselben einer anständigen Familie entstammten. Bei einer Leiche bemerkte man einen schwarzen goldenen Trauring am Finger. Ein Gut trug den Stempel Berlin, desgl. ichen fanden sich in einer Rocktasche Zigaretten in Papier, welches die Aufschrift „Krusche, Berlin“ trug. Die zehnfüßigen Revolver der Getöteten, wovon drei ganz neu waren, gleichen ebenfalls unseren Armeerevolvern. Auf den bei den Erschossenen gefundenen roten Karte mit schwarzem Handstand in polnischer Sprache: „Das Exekutionskomitee der polnischen Anarchisten fordert sie auf, das Vermögen herauszugeben, im Weigerungsfalle droht der Tod!“ Desgleichen wurde ein Stempel gefunden mit eingraviertem Totenkopf. Alle trugen einen roten Streifen Zeug bei sich und einer war reichlich mit Verbandzeug versehen. Die genaue Untersuchung der Leichen fand durch die Gerichts-Kommission statt und ist deren Resultat nicht bekannt geworden. Die Getöteten sollen photographiert werden, um deren Persönlichkeiten feststellen zu können. Die Attentäter schienen heute früh mit dem Schnellzuge von Berlin gekommen und dann von Snowrazlaw auf der Bahn nach Koscielce weiter gefahren zu sein. Man fand auch bei ihnen ein Exemplar der neuesten Generalkassette der Provinz Polen. — Die Breslauer Zeitungen wissen in dieser dunkeln Angelegenheit von schrecklichen Anarchistenverschwörungen zu erzählen, deren Zweck in Anbetracht der bevorstehenden Wahlen sehr klar ist. Am vorliegenden ist natürlich das offizielle polnische Telegraphenbureau. — Wir kommen auf diese Angelegenheit noch zurück.

Vereine u. Versammlungen.

Volks-Versammlung. Sonntag, den 10. April, fand im „Dopol“, Neuborsstraße, eine Volks-Versammlung statt, welche bis auf den letzten Platz besetzt war. Es mochten etwa 700 Personen, darunter auch sehr viele Frauen, anwesend gewesen sein. Als Referent trat Genosse Schütz auf, der über „Christentum und die herrschenden Klassen“ sprach. Der Redner leitete seinen Vortrag mit den von den Vertretern der Kirche stets gebrauchten Worten ein: „Die soziale Frage könne nur durch das Christentum gelöst werden.“ Der Redner konnte nur gemildert werden durch die Religion, und darum werde den Entwürfen nur immer von Erregung und Zufriedenheit gepredigt, wenn diese einmal ihr Recht geltend machen und ein menschenwürdiges Dasein verlangen. Um nun zu zeigen, wie das Christentum und die herrschenden Klassen ihre Nächstenliebe heutzutage, wie sorglos es für die arme Bevölkerung, das Proletariat, eintritt, ging Redner alle zehn Gebote durch und kam damit auf das eigentliche Thema zu sprechen. Das Christentum lehre du sollst nur einen Gott, keine Nebengötter anbeten, aber die herrschenden Klassen haben neben ihrem Gott noch verschiedene Nationalgötzen. Bismarck, Puttkamer und sogar einen in Tiergestalt, „Tyran“, den „berühmten“ Reichshund, der durch Gedächtnis gereizt und bejungen wurde, kann zu diesen Götzen gezählt werden. Bei Bismarck, den großen Nationalhelden, sei die Götzendienerei leicht erklärlich, hier liege System vor, denn durch ihn hätten diese herrschenden Klassen große Vorteile erzielt, während man dem armen Volk durch hohe Korruptionen und andere unerschwingliche Steuern die Latten aufbürde. Sei dies wol zu vereinbaren mit den Satzungen der Kirche? Aber noch einen andern Götzbildigen man gar mächtig: Dies sei der „internationale Geldsack“. Wie sich aber dieser Götz, dem man überall — von den Höfen bis zu den Höflichkeitellen, Huldigungen entgegenbringt, selbst zu Grunde richten könne, ohne daß die Sozialdemokratie etwas dabei zu tun brauche, das bewies Redner an dem Fall des großen Bankhauses Baring Brothers. Einen Beweis dafür, wie diejenigen, welche den Patriotismus, die Vaterlandsliebe in Erbpacht genommen zu haben meinen, während sie andere als Vaterlandsverräter stempeln, sich diesen Patriotismus recht teuer bezahlen lassen, das zeigte der

Vortragende, begleitet von dem Beifall der Anwesenden. Ref. Besprechung des Nationalbankes für Kaiser Wilhelm I. statt, daß die Magnaten, Grafen, Barone, die Reichsälteste, die Reichsgrößen u. s. w. den Platz zum Errichtung eines Nationaldenkmals antaufen, und so ihm Dank abstatte, wurden die Mittel zum Ankauf des betreffenden Platzes, der Schloßfreiheit, durch eine Lotterie herbeigeschafft, wobei die „Patrioten“ ein recht nettes Säckchen Geld verdienen. Ist dies nicht die gemeinste Gewinnlust, die sich denken läßt? Dieser Fall steht einzig da in der Geschichte. — Im Weiteren entrollte der Redner, die Gebote alle durchgehend, an der Hand eines reichen Materials ein getreues Bild vom Christentum und den herrschenden Klassen, wie sie selbst die Gebote achten, von denen sie haben wollen, daß wir sie befolgen sollen. Er zeigte, wie Kriege durch gefälschte Despatches entstehen können, wie der kleine Handwerkerstand, der immer nur wähnt, von der Sozialdemokratie zu Grunde gerichtet zu werden, nur von der Großindustrie ruiniert wird, wie diese Handwerker bei den schwindelhaften Häuserbauten ihr Vermögen verlieren. Ferner bewies er, wie nichtachtend das arme Volk von den „Großen“ behandelt wird, wie die reichen Wüstlinge die Proletariermädchen verführen und sie dann der Schande preisgeben, während in der noblen Gesellschaft das betreffende Mädchen ins „Bad“ geschickt wird und neu gekräftigt wieder in die Welt eintritt, als wenn nichts vorgefallen wäre. Dr. Luther, der zu allen Geboten Kommentare gemacht habe, war derjenige, welcher die armen Bauern zu erst zur Empörung aufgereizt, sie dann aber an den Adel verraten habe. Luther habe keine Reformation, sondern diese gabe ihn geschaffen. Seit 2000 Jahren wartet die Arbeiterschaft auf die Sonntagsruhe, aber das Christentum war noch nicht im Stande, sie ihr zu bringen. Warum habe auch die Natur eine Ermüdungsgrenze geschaffen? Das vierte Gebot lehre: Du sollst Vater und Mutter ehren. Wenn aber die Kinder in der Schule Aufsätze anzufertigen haben, worin ihnen gesagt würde, die Sozialdemokraten seien Etröche, Vagabunden u. s. w., wenn Kinder auf Eltern, Brüder auf Brüder schießen dürfe, so beweist dies doch hinlänglich, wie dieses Gebot gehalten wird. Zum 5. Gebot verwies Redner auf die vielen Unglücksfälle in den Betrieben. Die sei ein förmliches Schlachtfeld. Gegen das keimende Leben werde ebenso gesündigt. In den Zeitungen könne man täglich lesen: „Kat und Hülse in diskreten Fällen.“ Was das auf sich habe, wisse man und auch die Behörden wissen es recht gut. Man spreche immer, die Sozialdemokraten lebten in wilder Ehe, wo ist aber die Maitressenwirtschaft mehr zu Hause, als bei den herrschenden Klassen, wo die Ehe nur als reines Geschäft gilt, wo die Prostitution im Geheimen betrieben wird? Dr. sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten und die hiesigen Zeitungen haben erst bei dem kaiserlichen Verhaftungsfall bewiesen, wie genau sie es mit der Wahrheit nehmen, indem sie entstellte Tatsachen behaupteten. Zum Schluß sprach sich Referent noch über Diebstahl und Diebstahl aus und kam zu dem Schluß, daß das Christentum stets mit den herrschenden Klassen paktieren werde, daß das Proletariat, die erwachte Arbeiterschaft, nur auf sich selbst angewiesen sei und sich auch selbst helfen werde. Reicher Beifall belohnte den Redner. Eine Diskussion fand der beschränkten Zeit wegen nicht statt. Es wurden noch Mitteilungen gemacht und Partei-Angelegenheiten geregelt. Der Ueberichuß der Sammelisten zur Verweitung der Kosten der Gewerbeschiedsgerichtswahl im Betrage von 114,26 Mark wurde auf Antrag des Genossen Schütz als Fonds zur Unterstützung der inhaftierten Genossen bestimmt. Auf Antrag des Genossen Hennig wurden nach Für- und Gegenrede folgende sechs Lokale, deren Besitzer ihre Säle zu Versammlungen nicht hergeben wollen, boykottiert: „Martined“, „Bräuer“, „Königsgrund“, „Deutscher Kaiser“, „Schießwerder“ und „Rasperle“. Das Bureau wurde beauftragt, beim Ministerium anzufragen, ob es nicht gestattet sei, Sonntags über 2 Uhr hinaus die Versammlung tagen zu lassen. Genosse Giesmann teilte mit, daß am 2. Osterfesttag früh 6 1/2 Uhr von der Konfordia aus vom sozialdemokratischen Arbeiterverein ein gemeinsamer Ausflug nach „Bircham“ unternommen wird. Zum Schluß wurde folgende Resolution verlesen und einstimmig angenommen:

„Die heutige Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und betont, daß sie, wie in allen anderen Fällen, so auch hier auf dem Boden des sozialdemokratischen Parteiprogramms steht. Eine Aenderung der charakteristischen Verhältnisse halten wir nur möglich mit dem Siege der sozialdemokratischen Weltanschauung.“

Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

Herr Diakonus Hoffmann entschuldigte sein Ausbleiben von der Versammlung durch ein Schreiben, worin er mitteilt, daß ihn Amtsgeschäfte abgehalten, der Einladung Folge zu geben.

Nachtrag.

Als gestern, am 10. d. Mts., Nachmittags um 2 1/2 Uhr, der nach Morgenau fahrende Omnibus Nummer 26 durch die Stadt fuhr, kam ein etwa 1 1/2—2 Jahre altes Kind, welches einem älteren Kinde unter Aufsicht gestellt war, so unglücklich zu Falle, daß das hintere Rad des Omnibus dem Kinde über das eine Bein ging. Wie Augenzeugen befanden, soll der Kutscher an dem Unglück keine Schuld tragen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 8. April.
Geburten I. Lagerhalter Franz Göls, kath., S. — Eisenbahnkassierer Franz Maßweiser, ev., S. — Tapeziere Theodor Amplewitz, ev., T. — Hilfsbremser Paul Mitschke, kath., T. — Glasermeister Richard Laube, kath., T. — Schneider August Stad, kath., T. — Stellmacher Johann Wermund, kath., T. — Punkfirer Emil Hoffmann, kath., T. — II. Haushälter Paul Kern, ev., T. — Tischler Paul Ueberreiter, kath., S. — Tischlermeister Karl Blufa, ev., S. — Kärntner August Horn, ev., S. — Schneider Wilhelm Koch, kath., T. — Bremser Friedrich Kube, ev., T. — Haus-

Paul Anders, ev. S. — Juwelier Jean Horntz, ev. S. —
Hilfsbrenner Wilhelm Seuberlich, ev. L. — Kutcher Alois
Grubler, ev. S. — Abt. Ernst Lawatsch, kath. S. — Abt.
Johann Goldmann, ev. L. — Sattler Josef Glaswed, ev.
L. — Schmied Franz Pfeiffer, kath. L.

Bom 9. April.

Heirats-Ankündigungen. I. Haushälter Anton
Aniol, kath., Theresienstraße 13, und Constantina Blaszyńska,
kath., Antonienstr. 27. — Buchhalter Heinrich Weth, evang.,
Friedrich-Wilhelmstraße 45, und Emma Kenisch, evangelisch,
Marianenstr. 8. — Maschinenpuher August Ulrich, kath.,
An den Kasernen 7b, und Anna Wfigner, kath., Berlinerstr. 78.
— Haushälter Josef Müller, kath., Rittersplatz 5, und Anna
Leichert, evang., daselbst. — Haushälter Hermann Baum, ev.,
Goldene Rabengasse 17, und Agnes Fröhlich, kath., Lauenziens-
platz 4. — III. Buchhalter Friedrich Guhr, evang., Radob-
straße 12, und Anna Geisler, ev., Hausdorf. — Post-Unter-
beamter Josef Hettwer, kath., Ohle-Ufer 8, und Anna Walter,
kath., Alexanderstr. 25a. — Schlosser Paul Langner, evang.,
Schwegelgasse 35b, und Ida Weich, kath., Neuborstr. 85a.

Geschicklichkeiten. I. Eisenbreher Wilhelm Willner,
ev., mit Hedwig Dabnig, ev., hier. — Wissenschaftlicher Lehrer
Max Hellmann, ev., Barmer, mit Vertha Japke, ev., hier. —
Tischlermeister Sukow Schude, ev., mit Caroline Strobel-
berger, ev., hier. — Zimmermann Hermann Wuttke, evang.,
mit Pauline Gerstenberg, evang., hier. — Postunterbeamter
Abolf Gruner, kath., mit Maria Jabisch, kath., hier. — Wagen-
meister Albert Baumgart, kath., mit Auguste Mehr, evang.,
hier. — II. Hilfsbrenner Paul Viche, evang., mit Friederike
Kreuz, ev., hier. — Kaufmann und Schneidermeister Heinrich
Schulte, ev., mit Christine Wehnacht, ev., hier. — Schmied
August Kampold, evang., mit Marie Ludwig, kath., hier. —
Bauschreiber Richard Stegenwallner, evang., Rendsburg, mit
Julia Reifiger, evang., hier. — Stations-Diätar Carl Feige,
ev., Raudrain, mit Helene Heinze, ev., hier. — III. Draht-
arbeiter Wihl. Bilatschek, ev., mit Auguste Srota, evang.,
hier. — Handschuhmacher Carl Dendorfer, kath., mit Anna
Steiger, ev., hier. — Arbeiter Oscar Brödtel, ev., mit Clara
Kaps, kath., hier. — Kutcher Paul Rudrah, evang., mit Ida
Seidel, ref., hier.

Geburten. I. Kutcher Emanuel Erbert, kath., L. —
Justizrat Richard Geisler, evang., L. — Arbeiter Kubolf
Schwarzer, ev., S. — Handelsmann Hermann Jacob, ev.

L. — Wirtschaftl. Inspektor Gottlieb David, evang., S. —
Haushälter Carl Schüge, ev., S. — Kutcher Jul. Kräfer,
kath., S. — II. Steinmetz Ernst Demort, kath., L. —
Todesfälle. I. Bahnarbeiterfrau Christiane Kupla,
geb. Krebs, 55 J. — Schlossergesell Josef Flegel, 82 J. —
Schneidermeister August Karon, 82 J. — II. Paul, S. des
Schlossers Ernst Christ, 9 M. — Ida, L. des Kommissionsraths
Oskar Krämer, 2 L. — Arthur, S. des Zigarettenmachers
Guido Schneider, 5 Mon. — Richard, S. des Kutchers
Ferdinand Hanke, 9 L. — Schmiebefrau Ernestine Schneider,
geb. Bernhardt, 86 J. — Arbeiter-Witfrau Maria Hoffmann,
geb. Röhbel, 66 J. — Beam. Rentier Louise von Loefen, geb.
Heper, 68 J. — III. Partikulier Konstantin Prosig, 71 J. —
Fleischermeister Alois Böhm, 52 J. — Arbeiter Gottlieb
Wende, 66 J.

Briefkasten.

Zöpfer S. Genosse Peters in Haynau, Diegniters-
straße 289, nimmt Bestellungen auf die Krebzeichnungen
entgegen.

Briefkasten der Expedition.

N. R., 3,00 Mt.
S. S., 1,00 Mt.

Zum 11. April.

Geburtstag Ferdinand Lassalle's.

(Rebodie: MarieLassie.)

Wer ward's, der dem enterbten Volke,
Das wahre Freiheit nie gekannt
Zerteilet hat des Auges Wolfe
:: Mit geist'gem Schwert und sicher Hand? ::
Lassall! so tönt's aus Aller Munde,
Lassall! so jubelt Jung und Alt,
Und laut der Schwur zum Himmel schallt:
Die Tyranei, sie geh' zu Grundel!
Wir sind zum Kampf bereit,
Die Not stählt unsern Mut.
Wolan, wolan! Beginnt den Kampf
Mit der Begeisterung Blut!

Sieht, wie schon uns're Feinde zittern,
Sobald erdnt der Ruf „Lassall!“
Wie beim Versuch, uns zu zersplittern,
:: Verschlinget sie der Sturmflut Schwall. ::
Sieht, wie sie sich verzweifelt scharen
Dichter und enger um den Cron;
Ihr Mannesmut ist längst ersch'nt'n.
Drum auf, laßt uns nicht kleinlich zagen;
Macht Euch zum Kampf bereit,
Die Not stählt Euren Mut,
Wolan, wolan! Beginnt den Kampf
Mit der Begeisterung Blut!

Ihr Brüder auf, in Süd und Norden,
Ihr Brüder auf, in Ost und West,
Ermannet Euch an allen Orten,
:: Ein Schuß, wer von der Fahne läßt! ::
Reicht uns die Hand zum Bruderbunde,
Den teuren Manen von Lassall,
Zu seiner Fahne schwört All
Den Schwur aus tausendstimm'gem Munde:
Wir sind zum Kampf bereit,
Die Not stählt unsern Mut,
Wolan, wolan! Es gilt den Kampf
Mit der Begeisterung Blut!

Dann wehe denen, die den Blinden
Verwehren woll'n des Lichtes Schein,
Soll's leuchten nicht, so wird es zünden,
:: Und äßern Städt' und Länder ein! ::
Weh! wenn sich in dem Schoß der Städte
Der Feuerzunder still gehäuft,
Das Volk zur Eigenhilfe greift,
Zersprengend seine Sklavenkette!
Seid drum zum Kampf bereit,
Die Not stählt Euren Mut,
Wolan, wolan! Führt durch den Kampf
Mit der Begeisterung Blut!

Franz Czahner.

Confirmanden in bekannt veralteter Ausführung, im Preise von 8-20 Mark empf. hlt **L. Prager, Albrechtsstraße 51, Gde Schubbrücke.**

Leser- und Diskutierklub „Gleichheit“.

Dienstag, den 12. April 1892:

Mitglieder-Versammlung

im Gasthof „zum Raben“, Borwerksstraße 47.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Wittner-Dbernig.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Recht zahlreiches Erscheinen ist erwünscht. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Vorstand.

Praktische Hausfrauen,
welche Geld sparen wollen
zum Nutzen ihres Haushaltes, der
heute durch die teuren Lebensmittel
erschwert ist, mache von meinen noch
nie dagewesenen
Gelegenheitskäufen

Gebrauch. Ich offerire engl. Zän-
Gardinen in Crème, weiß, das
Fenster von 1,20 M. an, Betttücher,
ohne Nacht, 90 Pf., Zulett u. Zühen
20 Pf. p. M., Wallis, Damast, Plüsch
Vorhang 25 Pf., Große Bettdecken
1,50 M., Sandtücher 15 Pf., Tisch-
decken 80 Pf., Damenhemden 90 Pf.,
Kinderhemden 20 Pf., Läuferstoffe
30 Pf., fertige Bezüge 3 M. Große
Auswahl in Mädchen- und Kinder-
kleidern, sowie Knaben-Anzüge von
2 M. an, Kleiderstoffe in den schönsten
und modernsten Farben zu spottbilligen
Preisen.

Großes Lager sch. Cachemires von
50 Pf. bis 2 M.
Bestellungen nach Maß binnen 24 Stund.
Besonders mache auf ein bedeutendes
Lager von Damen- und Kinderschuhen
von 50 Pf. an aufmerksam.

Max Wagner
Kupferschmiedestraße 7,
nahe am Neumarkt.

Kempner's
Restehandlung
Breitestrasse 43

offerirt und verkauft zu spott-
billigen Preisen
Reste jeder Art,
in Seide, Kammgarn und Tuch
zu Jaquets,
Mänteln und Kindersachen.
Nur Breitestrasse 43

„Es werde Licht!“
Sozialdemokratischer Klub der im Buchdruck-Gewerbe
beschäftigten Arbeiter.

Montag den 11. April, Abends 8 Uhr in Stache's Restaurant,
Breitestraße 3,

General-Versammlung.
Der wichtigen Tagesordnung halber ist vollzähliges und pünktliches
Erscheinen aller Mitglieder Pflicht. — Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Oeffentl. Versammlung
von Töpfern und Berufsgenossen Breslau,
Dienstag, den 12. April, Abends Punkt 7 1/2 Uhr im
Café restaurant, Carlstraße 37.

Tagesordnung: 1. Berichterstattung über den Halberstädter Kongress.
Referent: Paul Hennig. — 2. Stellungnahme zum 7. Deutschen Löffler-
Kongress in Berlin. — 3. Wahl der Delegirten zum Kongress.
Entrée 10 Pfennig. Der Vertrauensmann.
Alle anderen Gewerkschaften sind freundlichst eingeladen.

Sozialdemokratischer Lese- u. Discutir-Club
„Solidarität“.

Mittwoch, den 13. d. Mts., Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Lokal des Herrn Rüstler, Schindamm 28.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Geiser. 2. Dis-
kussion. 3. Verschiedenes.
Der Vorstand.
Wir erwarten, daß der Besuch ein so zahlreicher sein wird, wie es
bisher immer der Fall gewesen ist. Die p. t. Mitglieder werden ersucht,
ihre resignirenden Beiträge zu begleichen.

Kinderwagen
sowie sämtliche
Korbwaren
empfiehlt zu den denkbar billigsten
Preisen
Korbwaren-Fabrik
Paul Brischke,
66, Nikolaistraße 66 (Gde Büttnerstraße).



für Schuhmacher!
Von jetzt ab befindet sich meine
Lederhandlung u. Schäftefabrik
19 Schubbrücke 19.

Reich sortirtes Lager aller Sorten Ober- und Unterleder,
sowie Bürsten und sämtliche Schuhmacher-Artikel in nur
hervorragender Güte.

Fritz Schneider.

Zur Konfirmation

empfehle in eigener Werkstatt gefertigte
Gold- und Silberwaren,
bestehend in Kreuzen, Medaillons, Orringen, Arm-
bänder, Ketten u. Ringen zu ausnahmsweisen billigen Preisen.
Lager von Korallen, Granaten
und Alfenidewaren.
Jean Harnig

Neue
Taschenstr. 7. vis-à-vis vom Simmenauer
Reparaturen und Broschüren werden schnell, sauber und billigt ausgeführt

Hüte
mit Kontroll-Markte
in großer Auswahl
zu sehr billigen Preisen.
J. Schönfeld,
Wäsche- und Strawatten-Fabrik,
19 Schmiedebrücke 19,
neben der Brauerei „zum Raben“.



Geschäfts-Verlegung.
Mein Uhren-
Geschäft befindet
sich von heute ab
50
Schubbrücke 27.
J. Götter,

Einbanddecken
zu
„Der Mensch und seine Kosten“
a Stück 1 Mark liefert die
Expedition
der „Volksmacht“, Breslau.

Volks-Versammlung

Montag, den 11. d. Mts., Abends 8 Uhr

im Lokale der Herren Hopf & Görcke, Gräbschen.

Tagesordnung: 1. Die Landgemeindeordnung. 2. Discussion.

Frauen sind eingeladen.

Entree 10 Fig.

Der Einberufer.

Max Troidner

Breslau, Friedrich-Wilhelm-Strasse 57
gegenüber der Schreiber'schen Brauerei.

Strümpfe und Socken,

waschecht in grössier Auswahl.

Chemisetten, Kragen, Handschuhe,

Cravatten,

Gorsets, Blousen, Tricottailen

in verschiedenen Preislagen.

Arbeiter-Hemden u. -Blousen,

Leibwäsche und Schürzen,

Kinder-Kleidchen und -Mützen,

sämmtliche Artikel für Schneider und
Schneiderinnen.

Es ist mein Princip, nicht der Billigste
zu sein, sondern meinen werthen Kunden ein
gutes Stück Waare zu annehmbarem Preise
zu geben.

Hochachtungsvoll

Max Troidner

Friedrich-Wilhelmstr. 57.

Bitte genau auf Firma und Nummer zu achten.

Cigarren

in besten Qualitäten à 4 u. 3 Stück,
für 10 Pf. und 5-10 Pf. das Stück
empfiehlt bei promptester Bedienung

J. Knossalla,

Lohestr. 3.

Filiale: Börsenstr. Nr. 25, Ecke

Friedrichstr.

Großes Lager von Spazierstöden
und Cigarrenpipen.

Habe einen großen Posten in
Herren- und Knaben-Anzügen,
Jaquettes, Hosen etc. als

Gelegenheitskauf

ermorben und bietet sich Gelegenheit,
obige Sachen, so lange der Vorrath
reicht, zu auffallend billigen Preisen
einzukaufen.

Arbeits-hosen, Hemden Blousen

etc. zu bekannt billigen Preisen.

Schuh- und Stiefel-Niederlage.

J. Berger,

Friedrich-Wilhelmstr. 43.

Arbeiter-Artikel-Spezial-Geschäft.

Verins-Kalender.

Breslau.

Deutscher Schneider-Verband.
Jeden Dienstag Abends 8 Uhr:
Kassenabend im Gasthaus „zum
roten Löwen“, Kupferschmiedestr. 21.
— Gäste willkommen. Aufnahme
neuer Mitglieder.

Kranken-Unterstützung:
Bund der Schneider-Deutsch-
lands. (E. G. Braunschweig). Jeden
Dienstag Abends 8 Uhr: Kassen-
abend im Gasthaus „zum roten
Löwen“, Kupferschmiedestr. 21.
— Gäste willkommen. Aufnahme neuer
Mitglieder.

CIRCUS BENZ.

Vorläufige Anzeige!

Den hochgeehrten Bewohnern der Haupt- und Residenz-Stadt
Breslau und Umgegend erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu
erstaten, daß ich am 14. d. Mts. mittelst Sonderzuges mit meiner
Gesellschaft von Berlin in Breslau eintreffen und die Vorstellungen
in meinem Circus am Louiseplatz am 1. Oftertage,

Sonntag, den 17. April d. J.,

eröffnen werde, wobei auch gleichzeitig das große hydrologische Aus-
stellungsgelände

„Auf Helgoland“ oder: Ebbe und Flut,

welche in der verfloßenen Winter-Saison in Berlin bei stets steigendem
Beifall die 200malige Aufführung erlebte, in Scene gehen und
zweifellos auch hier den Beifall des hochverehrten Publikums finden wird.
Durch das Hinscheiden meines innigstgeliebten Vaters, des Alt-
meisters der Reikunst Ernst Benz, habe ich als ältester Sohn
und nach gütlicher Auseinandersetzung mit meinem Bruder Adolph
Benz, die alleinige Direction des Circus übernommen.

Ich schmeichle mir, unter dem eisernen Regiment und der sicheren,
klaren Geschäftsführung meines Vaters, von Kindheit an Gelegenheit
gehabt zu haben, dasjenige zu erlernen, was zur Leitung eines so ver-
zweigten, umfangreichen Instituts erforderlich ist.

So soll es denn mein eifrigstes Bestreben sein, dem hochverehrten
Publikum nur Hervorragendes und Vollendetes auf dem Gebiete der
circusnischen Kunst, mit den bedeutendsten Specialitäten, sowie den ersten
Kunstkräften aller Art vorzuführen und so die hiesige Saison so
glänzend wie möglich zu gestalten.

In der Hoffnung, daß es auch mir gelingen möchte, den großen
Auftrag des von meinem seligen Vater begründeten Circus weiterhin zu
bewahren und denselben als einen Eckstein der Unvergessenheit in
ebenso vorzüglicher Weise weiter zu führen, bitte ich in der für mich
neubeginnenden Directive um das Wohlwollen des verehrlichen
Publikums, wobei ich verharre mit dem Ausdruck meiner
vorzüglichsten Hochachtung

Franz Benz, Director.

Leser- und Discutir-Klub „Freiheit“.

Vereinsabend jeden Dienstag Abend 8 Uhr in Kulm's
Lokal, Ludwigstrasse 3, „zum Rosenhain“.

Am 12. April ist folgende Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen Chr. Fischer: Ferd. Lassalle und
die deutsche Arbeiterbewegung. — 2. Diskussion. —
3. Verschiedenes.

Im zahlreichen Erscheinen ersucht Der Vorstand.
NB. Die Versammlung wird pünktlich eröffnet.

Salo Hurtig

Schützen Sie sich vor Verlusten

bei Einkauf von Herren- und Knaben-Garderobe und gewissen Anpreisungen, die nur als Lockspeise dienen soll, denn

Man hat sich überzeugt,

daß nicht Alles Gold ist, was glänzt. Ich bin in der Lage, durch bedeutende Waarenabslüsse gegen Kasse mit den größten Fabrikhäusern des
In- und Auslandes und durch Ersparnis an teurem Personal und an Ladenmiete zu

Unerreicht billigen Preisen

zu verkaufen. Es achte daher Jeder, der bei den jetzigen schlechten Zeitverhältnissen und den teuren Lebensmittelpreisen sparsam mit seinem Verdienst
umzugehen gezwungen ist, auf die

Vorteile

beim Einkauf von Herren- und Knaben-Garderobe, die ich biete und mache von meiner beispiellos billigen Offerte Gebrauch:

Frühjahrs-Paletot, sehr gute, dauerhafte Stoffe von 8,75 M. an.

Anzüge, elegant und schneidig sitzend von 8,50 M. an.

Hochfeine Gesellschafts-Anzüge, ap. Neuheiten v. 24,00 M. an.

Cheviot-Anzüge, zweireihig mit seid. Knäuel, hochlegant, genau wie nach Maß von 26 Mark an.

Sämmtliche aufgeführte Waaren sind nur aus den dauerhaftesten besten Stoffen angefertigt, dafür bürgt meine durch Redlichkeit und Billigkeit
weithin renommierte Firma. — Jeder nicht passende Gegenstand wird bereitwillig umgetauscht oder nach Maß ohne Preiserhöhung nach Wunsch an-
gefertigt, auch erhält Jeder Flecken zum Ausbessern gratis.

Kupferschmiedestr. 50/51.

Salo Hurtig

Ecke Altbückerstr.

Vorzeiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.